



10. Folge - Oktober 1954

Landesfürst Albrecht von Waldstein

Von Lehrer Alois Tippelt, Regensburg



„Reichsfürstlich mich erweisend will ich würdig Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen...“

Hermanitz - ermordet zu Eger am 25. 2. 1634) erlangte als kaiserlicher Generalissimus des Hauses Habsburg weltgeschichtliche Bedeutung. Ohne Zweifel hat seine einmalige Persönlichkeit das Zeitgeschehen im Dreißigjährigen Kriege zwischen 1623—1634 entscheidend mitbestimmt. „Wir haben hier eine der großen Gestalten des Deutschen Ostens vor uns, die aus dem geschichtsträchtigen Boden Böhmens aufsteigt und in dem dreißigjährigen Ringen um konfessionelle und machtpolitische Positionen führend in Erscheinung tritt. Im vierten Jahrzehnt seines Lebens erst wird er Herr von Friedland. Aber die noch vor ihm liegenden zwölf Jahre seines Lebens genügen, ihn im Gedächtnis der Nachwelt unsterblich zu machen. Viele Male greift er in diesen zwölf Jahren aus der Mitte des Deutschen Ostens entscheidend in den Lauf der Geschehnisse dieser bewegten Zeit ein, um zwischen den vielen widerstrebenden Mächten seiner Zeit einen Ausgleich herbeizuführen.“ Grell strahlte sein Stern am düsteren Himmel, alle Welt war von ihm gebannt. So hoch aber das Glück seinen Günstling emporhob, so namenlos tief war sein Fall. Aber - unermesslich wäre der Vorteil für unser Vaterland gewesen, wenn er seine Friedenspläne, soweit wir sie ahnen, hätte ausführen können. Der

Das berühmte Geschlecht der Waldsteine besaß einst in ganz Ostböhmen ausgedehnte Besitzungen. Seine Güter im Riesengebirge und dessen Vorlande waren: Arnau, Hermannseifen, Lauterwasser, Proschwitz, Mohren, Arnsdorf, Langenau, Ols, Wildschütz und Hermanitz a. d. E. Die Stammburgen der Waldsteine sind Turnau und Burg Wellissio bei Jitschin. Um 1263 wird eine Burg Waldstein urkundlich auch in der Steiermark bezeugt. Der letzte Sproß der Hermanitzer Linie Albrecht-Wenzel Eusebius (geb. am 24. 9. 1583 auf Schloß

Verwüstung und Entvölkerung des unglücklichen Landes, der Vernichtung hoher Kulturen wäre Einhalt getan, die erschöpfte Nation wäre nicht gezwungen worden, verlorene Güter in langer Arbeit neu zu schaffen.

Aber man wird Wallenstein nicht gerecht, wollte man ihn nur als Heerführer und Staatsmann sehen, die Nachwelt weiß sein einmaliges Wirken als Landesfürst weit mehr zu schätzen. Durch kaiserliche Gunst und reiche Heiraten wurde er in knappen zwei Jahren zum größten Grundbesitzer von Böhmen. Weit aus der größte Teil der Güter gruppierten sich um die Herrschaften Reichenberg und Friedland und reichten bis an den Fuß der Riesengebirge = Riesengebirge. Das ihm gehörende Gebiet umfaßte 9 Städte, 57 Dörfer und 61 Quadratmeilen besten böhmischen Ackerbodens. 1623 ward ihm der Fürstentitel zuteil. „Regierer des Hauses von Waldstein und Friedland“ nannte er sich, und wählte als Wahlspruch „Invita Invidia“ = dem Neide zum Trotz. Die Stadt Jitschin wurde zum Verwaltungszentrum aller Güter und galt als die private Hauptstadt Friedlands. In der Planung, Bewirtschaftung und Verwaltung aller Güter zeigten sich Wallensteins hervorragende ökonomische Fähigkeiten, die auch von seinen schärfsten Gegnern vorbehaltlos anerkannt werden. Alle Arbeiten lenkte er selbst mit größter Umsicht und Energie. Seine ursprüngliche Absicht, dem Herzogtum Friedland eine eigene Verfassung zu geben, scheiterte zwar, aber er trennte Verwaltung und Justiz, für die damalige Zeit etwas ganz Neues. Die persönliche Führung der Verwaltungsgeschäfte bewies auch seinen Sinn für Ordnung, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Zweckmäßigkeit. In der fürstlichen Kammer von Jitschin sind von ihm mehr als 150 eigenhändig geschriebene Briefe und Erlasse enthalten, die sich nur auf Verwaltungsfragen beziehen. Aus dem Reich sowie aus dem Ausland wurden Handwerker und Bergleute geworben und der Bergbau kam bald in Schwung. Im ganzen Herzogtum entstand eine nie dagewesene Rüstungsindustrie höchsten Ausmaßes im handwerklichen Sinne. Wir wissen heute, daß das Heer der „Hunderttausend“ eine Schöpfung Wallensteins war. Was die freie Wirtschaft hiefür bieten konnte, war völlig unzulänglich. Ganz neue Mittel und Wege mußten gefunden werden und Wallenstein fand sie. Durch geregelte Leistungsvorschriften wurden Sachgüter und Geld für den Heeresbedarf sichergestellt. Die ganze Bevölkerung nahm daran Anteil und verdiente gut. Alle Handwerker hatten dauernd zu tun und Gerber, Wagner, Schmiede, Büchsenmacher, Schuster und Schneider, Färber, Glasbrecher, Töpfer usw. wurden unter Druck gesetzt, um rechtzeitig die aufgetragenen Arbeiten abzuliefern. Sogar Pulvermühlen gab es, darunter eine in Gradlitz bei Königinhof, Getreidemühlen, Eisengießereien, und die vielen Webstühle in den Dörfern, die Flachsbrechen und Garnschneiden, die den Bedarf der wallensteinschen Kriegsvölker zu decken hatten. Diese im ganzen Herzogtum auf vollen Touren laufende handwerkliche Erzeugung wurde nie unterbrochen und

fand selbst im Auslande Absatz, da dieses die Erzeugnisse zu schätzen wußte, ob der guten Qualität und der niedrigen Preise. Gerade dieser sich anbahnende Außenhandel brachte später mit sich, daß sich schon unter Maria-Theresia und besonders unter Josef II. eine bodenständige Industrialisierung in den historischen Ländern Böhmen, Mähren, Schlesien bemerkbar machte, hauptsächlich in der Leinenindustrie, die sehr bald der englischen und belgischen Leinenindustrie Konkurrenz machen sollte. Neben der Textilindustrie entwickelte sich auch die Papierfabrikation, Glas-erzeugung, der Maschinenbau, die Porzellan-, Schmuck-, Posamenten-, Musikinstrumenten- und Spitzenindustrie. Man darf heute mit Recht sagen, daß Wallenstein der Wegbereiter dafür war, dank seiner persönlichen Initiative. Ohne ihn hätte sich wohl eine Sudetendeutsche Industrie nicht so rasch entwickeln können.

Doch war Wallenstein nicht nur ein Kriegswirtschaftsorganisator, er verstand sich gleich groß auf eine reine Friedenswirtschaft, die den Volkswirt des Herzogtums Friedland von einer neuen Seite zeigt. Sein fürstliches Selbstbewußtsein erfüllte es mit Genugtuung im Besitze vieler blühender Ländereien zu sein, eine stattliche Anzahl von Musterwirtschaften sein eigen zu nennen und immer wieder neue landwirtschaftliche Methoden zu erproben. Der Versuch, Maulbeerbäume für die Seidengewinnung einzuführen, lohnte sich, „denn das wird ein großes Einkommen bringen“. Die bäuerlichen Erlasse drehten sich in der Hauptsache um die Fütterung der Ferkel und Hühner, um die Heilung kranker Tiere, um die Zucht der Schafe, um die Heu-, Grummet- und Getreideernte, um Blumenanlagen, um die Pferde- und Forellenzucht, um Gemüsebeete, die Straßenreinigung, um den Anbau von Küchenkräutern und dergleichen mehr. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit, um alles war er sehr bekümmert. Das Bier durfte nur von einheimischen Brauern bezogen werden und womöglichst billig, „damit der arme Mann seine Notdurft um ein Leidentliches haben könne“. Armenhäuser und Hospitäler wurden gebaut, dafür Ärzte bestellt, eine eigene Post eingerichtet und ein jederzeit einsatzbereites Feuerwehrgewesen geschaffen. Die Gutsbeamten brauchten sich nie über ihren Brotherrn beklagen. Reich belohnte er ihre Dienste mit Geld- und Goldgeschenken. Auch vom sagenhaften Goldreichtum des Riesengebirges vernahm Wallenstein Kunde und schickte einen Boten nach Italien mit dem Auftrag, zu erkunden, ob das Gerede vom Reichtum der Wälen, die im Riesengebirge nach Schätzen gewühlt hatten, wahr sei. Von Jitschin aus besuchte er des öfteren auch seine Riesengebirgsgüter. 1623 erwarb er die Herrschaft Arnau um 29382 Schock Groschen meißnerisch. Eine Magdalena von Waldstein, die Arnau ebenfalls beanspruchte, entschädigte er mit den Gütern Lauterwasser, Mohren und Johannisbad, dafür erwarb er die konfiszierten Rittersitze Öls mit Neuschloß und Kottwitz. In einer Urkunde des Arnauer Gedenkbuches vom 8. Mai 1628 nennt sich Waldstein: „Albrecht von Gottes Gnaden, Herzog von Friedland und Sagan, röm. kaiserl. majest. General, Obrister Feldhauptmann wie auch des ozeanischen und baltischen Meeres General e. t. c.“ Bei der Rekatholisierung des Riesengebirges verfuhr Wallenstein mild und klug, dies beweist unter anderem auch ein Schreiben vom 1. 11. 1628 an seinen Landeshauptmann: „Ich werde vom Herrn Michna berichtet, daß die Pawern im Gebirg nichts gutes thun wollen: nun weiß ich nicht, warum es geschieht; vielleicht sehen sie, daß man sich vor ihnen fürchten tut. Es ist auch nicht recht, daß man ihnen von der Religion hat was gesagt, bis der Adel aus dem Lande ist; denn alle zugleich offendieren, ist nicht ratsam...“

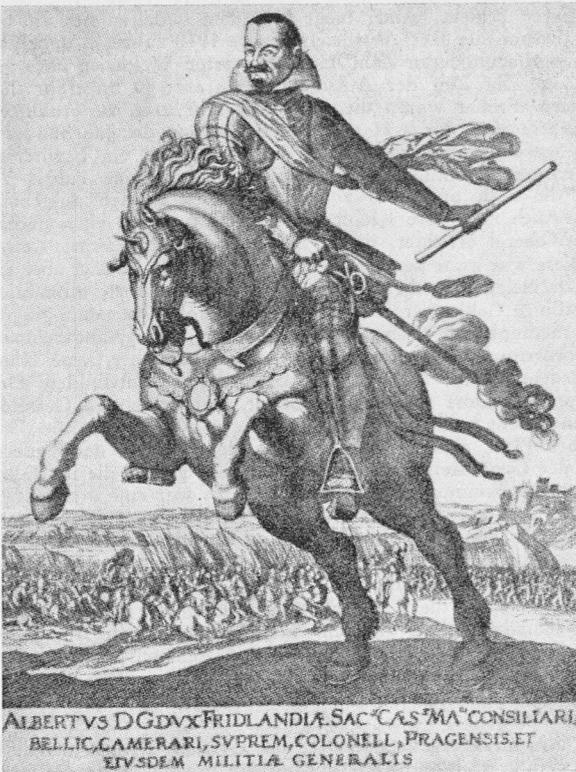
Die Verleihung des Herzogtitels war mit wichtigen Privilegien, u. a. auch mit dem Münzrecht verbunden gewesen. Er ließ Goldmünzen, jährlich 70000 Dukaten, mit dem eigenen Wappen und Bildnis schlagen; „Wenn ich Schaden davon leiden soll, so will ich mich nicht beirren lassen; ich tue es nicht des Nutzens, sondern der Reputation wegen.“

Sein Landeshauptmann Gerhard von Taxis war mit der reibungslosen Durchführung aller Anordnungen und Befehle verantwortlich. Diesem schärfte er ein, „daß wir des Römischen Kaisers als Unseres gnädigsten Kaisers, Königs und Herrn Lehensmann sind und daß Ihre kaiserliche Majestät Uns solches Lehen zu einem Fürstentum erigiert und erhoben, dagegen Unsere Lehensleute, Landsassen und Untertanen Uns in solchem Respekt erhalten sollen, wie dergleichen Personen gegen ihr Immediatobrigkeit eignet und gebührt“. Wohl waren die Befehle oft für den ersten Augenblick unverständlich, aber sie zielten nur auf das Beste für Mensch, Tier und Sache hin. Wehe, wenn den Erlassen nicht mit Sorgfalt, Energie und ohne jeden Widerstand entsprochen wurde, gleich drohte er mit „Kopfab schlagen“. Doch war er sehr nachsichtig und handelte auch im Verzeihen fürstlich. So hat er in Jitschin lediglich einen Untertan hängen lassen, und zwar einen unverbesserlichen Wilddieb. Die wegen ihres lutherischen Glaubens geflohenen Bauern bewog er zur Rückkehr, indem er ihnen die Streichung der Kontributionen und Steuern versprach und ihnen Erleichterungen bzw. Robotten und Zwangsdienste zu-

sicherte. Wohl kamen die vertriebenen Bauern nur zögernd zurück, aber sie konnten sich bald überzeugen, daß es keine eitle Versprechen waren. Wallenstein hat sich bis zu seiner Ermordung in echt landesväterlicher Weise um sein Herzogtum Friedland gesorgt. Wie ernst sein Bemühen um die Landwirtschaft war, beweist u. a. auch die Tatsache, daß er sich selbst auf Feldzügen dauernd mit bäuerlichen Fragen beschäftigte. Von seinen Feldquartieren zu einzelnen Gütern war ein ständiger Kurierdienst in Aktion. Oft genug mußten hohe Diplomaten und Soldaten zurückstehen, wenn ein solcher Kurier zu seinen Arbeitsgemächern vordringen wollte. Ja, Wallenstein brachte es sogar fertig, die Schweden und Sachsen durch geschickte Verhandlungen dazu zu bewegen, daß diese bei ihren Einfällen nach Böhmen seine Muster- und Versuchsgüter nach Möglichkeit schonten. Schon Zeitgenossen urteilten, daß Böhmen mit einem Wallenstein als Statthalter „einen großen Nutzen wie zu Zeiten Karls IV.“ gehabt hätte. Viel Wert legte der Fürst auch auf eine ordentliche Erziehung. Er gründete Schulen nach seinem Dafürhalten und die Lehrpläne sowie die Unterrichts- und Erziehungsmethoden interessierten ihn genau so wie die bestellten und gut bezahlten Lehrer. Diese waren zumeist Jesuiten und das Verhältnis zur Gesellschaft Jesu war das denkbar beste, ganz im Gegensatz was seine politische Einstellung zu diesem Orden betraf. So war das Jesuitenkolleg in Jitschin für 175 Zöglinge bestimmt. Die Knaben mußten Latein und Italienisch lernen, „... die ich studieren laß, befleißigt euch auch, daß sie welsche Sprache erlernen. Die musicieren, vor allem will ich wohl, daß sie lernen, aber nicht publico exercieren“. Fechten und Tanzen waren obligatorische Gegenstände. Saubere Körperpflege bedeutete ihm viel. Die Auswahl der Zöglinge wurde sehr sorgfältig überwacht, denn „man tut oft grobe Bengel hinein, und ist alles an ihnen verloren“. Die besten Jungen nahm er in seinen Hofdienst, wo immer 60 Edelknaben zu vollendeten Kavalieren ausgebildet wurden. Auch in Sagan bekamen die Jesuiten ein Kolleg für 100 Zöglinge, das für Mecklenburg geplante blieb jedoch in seinen Anfängen stecken, dafür errichtete er in Güstrow eine Ritterakademie. Um sich duldeten der Herzog nur gebildetes Personal, das ausnahmslos nur deutsch zu verkehren hatte. Von „tölpischen böhmischen Janku“ wollte er nichts wissen.

Prachtvolle Schlösser entstehen im Herzogtum des „Großen Friedländers“, Schätze werden in ihnen aufgespeichert und stolz und selbstbewußt wies er darauf hin, daß es die Gaben des eigenen Landes waren, denen er habe nachspüren lassen. Den schönen Künsten ganz ergeben, baute er geradezu mit Lust und Leidenschaft. In Jitschin entstand das Palatinum, dann eine deutsche Hochschule, ein Seminar, eine zweite Kirche, ein Dominikaner-, Kapuziner- und ein Karmeliterkloster. Ganze neue Stadtviertel wurden neben der Altstadt geplant und kurz vor seiner Wiederernennung zum obersten Feldhauptmann über alle kaiserlichen und ligistischen Heere im Jahre 1632 ordnete er den Bau von 500 neuen massiven Steinhäusern an, die jedoch im Rohbau stecken blieben.

Handwerker aus Holland und Frankreich wurden unterhalb des Wellisser Schloßberges angesiedelt, ein Kanal sollte die Czidlina mit der Iser verbinden, die Anlage einer Zentralwasserleitung war im Entstehen und Bauhilfen zur Verschönerung der Häuser mit steinernen Giebeln und Ziegeldächern wurden gewährt. Das alte Schloß der Smifitzky wurde zu einem prachtvollen Fürstensitz ausgebaut. In den Stallungen gab es marmorne Krippen und Heureften aus blankem Kupfer. In der Nähe des Schlosses wurde ein Tierpark angelegt, wo neben Hirschen aus den böhmischen Forsten und Rehen auch ein Kamel zu sehen war. Berühmt wurden die Jitschiner Gärten mit ihren Springbrunnen und Grotten, ihren mit majestätischen Schwänen besetzten Teichen und der dreitausend Schritt langen herrlichen Lindenallee zum Lusthaus Khelnitz. Den Linden galt seine große Liebe. - Obwohl er selbst kein Jäger war, nahm er jedoch die Hege des Wildes um so ernster. In den großen Revieren ließ er Heuschaber für die Fütterung des Hochwildes in harten Wintern errichten, zur Ausrottung der Wölfe ordnete er die Anlage von Wolfsgruben an, die Hetzjagd zu Pferde verbot er gänzlich als Tierquälerei, kapitale Hirsche von 22 und mehr Enden sollten gänzlich geschont werden, und so fort. Der Umgang mit reinrassigen Pferden war sein liebster Sport. In Smirkowitz bei Jitschin legte er ein mustergültiges Gestüt an. Durch Trompetenschall gab ein Wärtter morgens und abends von einem Wartturm aus an, wann die Pferde zu striegeln, zu putzen und zu füttern seien. 1629 kaufte er in Oldenburg 90 Stuten, 20 Fohlen und 3 Hengste für seine Zucht auf. Vom Fürsten Ottavio Caraffa in Süditalien erwarb er etliche der damals hochberühmten neapolitanischen Hengste, die viel Araberblut hatten. Wie hoch er Pferde einzuschätzen wußte, beweist eine Äußerung, die er in Memmingen machte als man dabei war, ihn in Regensburg abzusetzen: „... dann ist mir mehr an einem blütigen Fohlen, als an zweien Meyerhöfen gelegen ist“.



Zu den schätzungswerten Eigenschaften Wallensteins zählt die soziale Fürsorge. Nach dem Beispiel seines Großvaters baute er auf allen Domänen gesunde Arbeiterwohnungen neben Armenhäusern und Spitälern. Arme Leute erhielten unentgeltlich Krankenbehandlung. Für seine soziale Einstellung spricht ein Brief an Taxis zur Steuerveranlagung vom Feber 1627. „Denn da wir vermeinet, es wäre also angeordnet, daß der Reiche dem Armen in etwas müßte überheben, so befinden wir, daß der Arme hat ebensoviel geben müssen wie der Reiche, welches ein unmöglich und unbillig Ding ist. Daher ist kein Wunder, daß sie haufenweis entlaufen und die Hütten haben leer stehen lassen.“ Nicht anders behandelte er auch seine Beamten, wenn er auch schrieb: „Meine Diener wissen sehr wohl, daß ich nicht zu scher-

zen pflege, sondern, was ich immer will, mit allem Ernst will.“ Seinen Hauptleuten, Räten, Baumeistern, Förstern, Bereitern und Gutsarbeitern ist er stets ein guter Herr gewesen, hat treulich für sie gesorgt und ihnen, wenn sie alt und gebrechlich wurden, auskömmliche Renten gezahlt. Eine solche Einstellung lassen Wallenstein als einen der ersten Sozialpolitiker der Zeit erscheinen.

So war dieses Herzogtum Friedland eine terra felix, eine Insel der Seligen, inmitten einer wildbewegten, furchtbaren Zeit, von der Ernstberger sagt: „Wer zur Zeit Wallensteins Böhmen durchquert hat, muß nach Überschreitung der friedländischen Grenzen bemerken, daß er in eine andere Wirtschaftsatosphäre getreten ist; hier hat das Lied der Arbeit seine eigene Melodie, ihr Gang einen eigenen Rhythmus und der Gleichklang dieser Melodie, der Gleichschritt dieses Rhythmus bleibt, soweit das Gebiet des Herzogtums reicht, denn ebensoweit reicht das Wirkungsfeld seiner Volkswirtschaft.“

Das ist nicht der verschlossene, furchtgebietende, ehrgeizige und rachsüchtige Wallenstein, wie ihn seine vielen Gegner hinzustellen belieben, sondern der rein menschlich achtungswerte in seiner Güte und seinem sozialen Bewußtsein erscheinende Landesfürst Albrecht von Waldstein, der nur durch die Ungunst einer verworrenen Zeit in die Mahlsteine der Politik geriet, was ihm vor der Nachwelt seinen ehrlichen Namen und den guten Ruf kostete.

Text der Wallensteingedenktafel zu HERMANITZ a. d. E., angebracht i. J. 1883 vom Deutschen pädagogischen Verein des Bezirkes Königshof a. d. E.

Dem Andenken des großen Feldherrn und Staatsmannes
Albrecht, Wenzel, Eusebius von WALDSTEIN,
gen. Wallenstein

Herzog von MECKLENBURG, FRIEDLAND, SAGAN und GROSS-GLOGAU, kaiserlicher Generalissimus, etc.

geboren im Schloß Hermanitz am 24. September 1583, ermordet zu Eger am 25. Februar 1634.

Der Deutsche pädagogische Verein des Königshofer Bezirkes am 25. Februar 1883.

Benützte Quellen:

- Wallenstein (Eine politische Biographie) IX. Maezen und Landesvater von Walther Görlitz.
- Wallenstein als Volkswirt im Herzogtum Friedland. Von Dr. Ernstberger.

Der Weg der heimatvertriebenen Jugend in die Zukunft

Bundesjugendwoche 1954 der Ackermann-Gemeinde

Daß sich einige hundert oder tausend Jugendliche treffen, ist in unserer tagungsfreudigen Zeit etwas Alltägliches. Aber daß 500 Jungen und Mädchen im Alter von 17 bis 25 Jahren, von denen nur ein geringer Prozentsatz Oberschüler sind, eine ganze Woche Urlaub opfern, um sich mit ernstesten Problemen zu beschäftigen, ist gewiß ein Zeichen dafür, daß diese jungen Menschen wirkliche Anliegen haben. Und wenn diese Jungen und Mädchen dazu noch Heimatvertriebene sind, wie dies bei der Bundeswoche der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde vom 9. bis 15. August in Königstein/Ts. der Fall war, dann ist das besonders auffallend. Denn diese können von den Angehörigen in den meisten Fällen keinen Zuschuß erwarten.

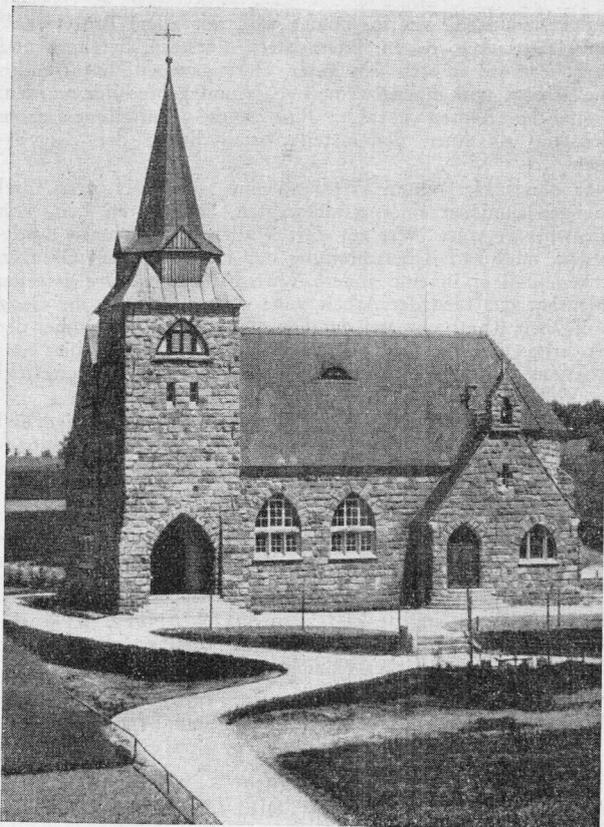
Die großen Referate der Woche beschäftigten sich durchweg mit wichtigen aktuellen Problemen: Der Vorkämpfer für eine familiengerechte Wohnung, Dr. Nikolaus Ehlen, sprach über das Thema „Wir gründen gesunde Familien“, Prälat Prof. Dr. Adolf Kindermann, Königstein, machte die Zuhörer mit der derzeitigen religiösen Not hinter dem Eisernen Vorhang bekannt, ein erst jüngst geflüchteter tschechischer Priester, der einer religiösen Untergrundbewegung angehört hatte, schilderte den Kampf der tschechischen kathol. Jugend gegen das System und forderte die Teilnehmer, die zum großen Teil Sudetendeutsche waren, auf, ihre Heimat nicht zu vergessen. Der Berliner Bundestagsabgeordnete Josef Stingl weitete den Blick für das große Weltgeschehen und die politischen Zusammenhänge.

Kernstück der Bundesjugendwoche waren die Ausführungen von P. Dr. Paulus Sladek O.S. Aug., Stuttgart. Die nationale und die soziale Frage, vor langen Jahren einmal als die beiden großen Schicksalsfragen Mitteleuropas hingestellt, hätten durch den Gang der Entwicklung in der Zwischenzeit in erschreckender Weise diesen Ausspruch wahr gemacht. Der Bolschewismus habe

auf seine Art versucht, diese beiden Fragen zu lösen. Die Heimatvertriebenen seien dabei das Opfer geworden. „Hat der Westen“, so fragte der Referent, „eine Antwort auf diese Schicksalsfragen, die besser ist als die des Bolschewismus?“ Die nationalen und sozialen Fragen, die letztlich die Austreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat bewirkt haben, seien heute zu Lebensfragen auch der übrigen europäischen Völker geworden. Die heimatvertriebene Jugend müsse sich aus ihrer bitteren Erfahrung heraus vor allem verpflichtet fühlen, in das entscheidende Ringen um die Behauptung des freien Europas mit einzugreifen. Weil sie am eigenen Leibe erfahren habe, wozu der Mensch fähig ist, wenn er Gott und dessen Ordnung vergißt, suche die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde aus einer neuen Glaubenskraft eine Antwort auf die Fragen, die ihr als heimatvertriebener katholischer Jugend aus ihrem Schicksal erwachsen.

Doch das Hervorstechende an der Tagung waren nicht die großen Referate, sondern die Aktivität der jungen Menschen, die sich in den Schulungskursen (Jugend und Politik, praktische Gruppenarbeit, Singen und Volkstanz, Heimat- und Brauchtumpflege, Freizeitgestaltung und Laienspiel, moderne Mädchenberufe) sowie in den zahlreichen Arbeitskreisen (für Arbeiterjugend, Bauernjugend, Oberschüler, Mädchen) zeigte. Einen breiten Raum neben Fröhlichkeit, Geselligkeit, Singen und Tanz nahm das Religiöse ein, das die Grundlage dieser Gemeinschaft darstellt und das besonders in den täglichen Gottesdiensten und den täglichen religiösen Arbeitskreisen zum Ausdruck kam.

Die Tagung erhielt durch die Wahl des Ortes - Königstein ist die deutsche Zentrale der Ostpriesterhilfe - an sich schon eine besondere Note. Der Besuch des als „Speckpater“ bekannten P. Werenfried van Straaten unterstrich noch diesen Charakter. -



Kleinborowitz

Da, wo das schucke Dörfchen Kleinborowitz lag, war vor grauen Zeiten nichts als Wald. Große Kiefern- und Tannenwälder breiteten sich aus, dessen Holz in großen Meilern zu Kohlen gebrannt wurde. Die Köhler bauten sich da ihre Hütten und nach und nach wurde ein kleines Dörfchen daraus, das den Namen Borowitz,

d. h. Kiefer, erhielt. Immer mehr Menschen siedelten sich an, bis es ein ansehnliches Dorf wurde. Im Jahre 1910 zählte es ungefähr 1100 Einwohner, deren Zahl nach dem ersten Weltkrieg noch gestiegen ist. Zur Zeit der Aussiedlung umfaßte es ungefähr 200 Nummern. Früher waren die Bewohner sehr arm, sie ernährten sich hauptsächlich durch Handweberei. Erst um die Jahrhundertwende wurde es besser. Im Jahre 1887 begann ein begüterter Jude, namens Mandl, in der Nachbargemeinde eine Fabrik zu bauen, die nach und nach zu einem großen Betrieb ausgebaut wurde. Auch im Dorfe Kleinborowitz selbst wurde eine mechanische Weberei errichtet, deren Besitzer ein Herr Ernst Keiser war. Diese war zwar bedeutend kleiner als die in Mastig, aber sie gab auch vielen Menschen Lohn und Brot. Nun hörte allmählich das eintönige Geklapper der Handwebstühle auf, die Leute gingen in die mechanischen Webereien, einige nach Mastig, andere nach Kleinborowitz. Die Bewohner wurden wohlhabender, neue Häuser wurden gebaut, zwei große Familienhäuser entstanden. Der Wald um das Dorf war längst gerodet, Kartoffeln und Getreide konnten gebaut werden.

Im Jahre 1898, zum 50jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers, wurde der Grundstein zu einer neuen Schule gelegt, die im Jahre 1900 ihrer Bestimmung übergeben wurde. Es war eine dreiklassige Volksschule und seit 1910 war auch der Kindergarten darin untergebracht, der von dem Fabrikbesitzer Heinrich Mandl finanziert wurde.

Seit dem Jahre 1856 hatte das Dorf eine Eisenbahn und um das Jahr 1908 wurde die Telefonleitung gelegt. Die Straße wurde breiter gemacht, da der Verkehr schon größer wurde. Im Jahre 1925 bekam das Dorf den Anschluß für das elektrische Licht. Anfang der dreißiger Jahre wurde die Kirche fertig und nun war aus dem einstigen armseligen Köhlerdörfchen ein ansehnliches Dorf geworden.

Hinter dem Steinberg versteckt lag der Ortsteil Klebsch, der auch zur Gemeinde Kleinborowitz gehörte. Am unteren Ende des Dorfes auf einer Anhöhe standen einige Häuser, die „Sandhügel“ genannt. Von da hatte man eine schöne Aussicht über das ganze Dorf. Unweit davon stand eine alte Mühle mit Sägewerk, die über 300 Jahre alt war. Nach dem ersten Weltkrieg riß der damalige Besitzer Emil Linhart das alte Haus ab und baute dafür ein schönes modernes Gebäude (im Jahre 1945 wurde er und seine Frau von den Tschechen erschossen). Noch oft kreisen die Gedanken der Vertriebenen um jenes Dorf und bewahren ihm für alle Zeiten ein treues Andenken.

M. Jochmann

Oktober

Wenn ich als Dorfbub des Riesengebirges einen neuen Kalender in die Hände bekam, betrachtete ich zuerst die Bilder, die das Wesentliche jedes Monats aussagen wollten. Beim Oktober fand ich meist regelmäßig ein Bild der Weinlese. Noch nie im Leben hatte ich Wein gekostet, noch nie einen Weinberg gesehen. Es mußte doch was Herrliches um so einen Weinberg und eine Weinlese sein, wenn man alles andere dieses Monats darüber vergaß. Als Gymnasiast mußte ich 1917 in den ersten Weltkrieg und kam nach Italien. Dort sah ich in Südtirol und in Oberitalien Weinberge und konnte die Kalenderbilder verstehen. Die Vorliebe für Weinberge ist geblieben und noch heute bewundere ich Jahr für Jahr die feingeformte Gestalt des Weinblattes und freue mich an den hängenden Trauben. Weinlese habe ich freilich noch keine erlebt.

Unserm rauhen Riesengebirge fehlt diese wärmebedürftige Gottesgabe. Wir wollen aber deshalb nicht klagen, tragen doch unsere Bäume herrliche Äpfel, die im Weinmond reifen. Kartoffeln und Rüben wurden geerntet und die Äcker gestürzt. Die ersten Fröste ließen die Blumen unserer Gärten sterben und das Laub von den Bäumen fallen. Mit den dicken Nebeln vermischte sich der Rauch verbrannten Kartoffelkrautes. Mitunter fiel auch schon der erste Schnee. Festlich begangen wurde die Kirchweihe und wenn die Ernte gut eingebracht war, gabs auch in unserm armen Gebirge soviel Kuchen, daß man sich satt daran essen konnte.

Der Kalender ist reich an Gedenktagen. Am 2. ist das Schutzengelfest. Viele Menschen gedenken an diesem Tage mehr als sonst ihres unsichtbaren Begleiters und danken ihm für die stän-

dige Hilfe. Wir Soldaten an der Front durften seine Fürsorge, oft handgreiflich, erfahren.

Am 3. feiert die beliebte kleine heilige Theresia vom Kinde Jesu ihren Einzug in den Himmel. Der 4. gedenkt des heiligen Franziskus, des fröhlichen Bettlers von Assisi, der sich die Armut als Braut erkor und mit ihr in diesem und im ewigen Leben glücklich wurde. In einer Zeit, in der das Geld eine so wichtige Rolle spielt wie in unserer, ist eine solche Heiligengestalt notwendig. Am 7. ist das Rosenkranzfest. In den meisten Kirchen wird während dieses Monats täglich der Rosenkranz gebetet.

Am 16. denken wir an den heiligen Gallus, den Gründer von St. Gallen in der Schweiz. Der 17. ist für die Schlesier ein wichtiger Tag. Er läßt an die heilige Hedwig, die Mutter Schlesiens, denken. Am 18. hat der Evangelist Lukas seinen Gedenktag. Ihm verdanken wir die schönste Erzählung, die ein Mensch schrieb, das Wunder der heiligen Weihnacht.

Der Erzengel Raphael, der Begleiter des jungen Tobias, feiert am 24. seinen Namenstag. Der 28. gedenkt der beiden Apostel Judas Thaddäus und Simon. Ersterer erfreut sich einer ständig steigenden Verehrung.

Das Monatsende erinnert an den heiligen Bischof Wolfgang von Regensburg, der das Bistum Prag, das bis dahin zu Regensburg gehört hatte, frei gab.

Am gleichen Tag feiern wir das Christ-Königsfest und der nächste Tag Allerheiligen soll heuer zum ersten Male das Königsfest der Mutter Gottes der gesamten Christenheit näher bringen.

Alois Klug

(Fortsetzung von Seite 3)

Die Grüße der Bundesregierung überbrachte Staatssekretär Dr. *Nahm* vom Bundesministerium für Vertriebene in Bonn. Dieser ermahnte die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde, sich über den Ernst der gegenwärtigen Stunde für Deutschland und für das freie Europa nicht hinwegtäuschen zu lassen und ihren bisherigen Weg in Verantwortung unbeirrt weiterzugehen. - Zur großen Freude der Tagungsteilnehmer überbrachte ein Telegramm aus der Vatikanstadt die Segensgrüße des Heiligen Vaters für die Jugendarbeit der Ackermann-Gemeinde.

Buchbesprechungen

Das Sudetendeutsche Jahrbuch, der Heimatkalender 1955, liegen bereits auf und die sudetendeutsche Vertriebsstelle Anton Böhringer, Wunsiedel, hat den Versand übernommen.

Das Jahrbuch ist 178 Seiten stark, enthält eine Anzahl heimatlicher Erzählungen unserer sudetendeutschen Schriftsteller. Außerdem enthält das Jahrbuch wertvolle Mitteilungen über die Sudetendeutsche Landsmannschaft.

Mit Postzusendung kostet der Heimatkalender DM 2.20.



Erntedankfest in Hermannseifen

Durch Jahre grübelte der selige Dechant, der selbst lange Zeit auf den Pfarrfeldern geerntet hatte und die schweren Bauernarbeiten gut kannte, wie er dem geliebten Seifentale eine würdige Erntefeier schenken könnte. Im Gedankenaustausch mit gleichgesinnten Männern und Frauen fand man eine Form, die sich nicht nur bewährte, sondern Jahr für Jahr neue Blüten trug. Gewiß wurde manches organisiert, doch sehr viel brachten die dankbaren Bewohner aus eigenem Antrieb zustande.

Wenn die vollbeladenen Erntewagen die Felder verlassen hatten, gingen Frauen und Mädchen über die Stoppeln und sammelten Ähren, die sie mit Blumen verziert zu Büscheln banden oder zu Kränzen wanden. An den Vorbereitungen zum Fest beteiligten sich alle Männer, Frauen, Burschen, Mädchen und selbstredend die Kinder mit ihren tausenderlei Einfällen.

War das Wetter günstig, fand das Dankfest vor dem Waldtheater, das der Turnverein erbaut hatte, auf der Fiebichhöhe statt. Der Platz wurde festlich hergerichtet. Auf einer Anhöhe stand der allen sichtbare Altar mit dem geschmückten Kreuz. Von der Kirche aus zog der Zug zur Feststätte. Kreuz, Musik, Kirchenfahnen, Kinder mit geschmückten Leiterwägeln, Bauernburschen mit Erntebüscheln auf Stangen und Erntekränzen, Mädchen in Dirndltracht mit Ährenschnuck im Haar, schwere Bauernwagen, reich mit Kindern beladen und geschmückt, ebenso die schweren Ackerpferde, der Kirchenchor, viele Ministranten, der Pfarrer und dann die Dorfbevölkerung, Männer und Frauen, alle freudigen Herzens, denn wieder hatte der gute Gott Brot für ein Jahr geschenkt (manche meinten, die guten Buchten dürfe man auch nicht vergessen).

Predigt, Gottesdienst und Te Deum laudamus huldigten dem Geber alles Guten. Vorgetragene Gedichte, Gesänge und Erntetänze bildeten einen Schmuckrahmen um die kirchliche Feier.

Nicht zu vergessen ist, daß an diesem Tage viel, sehr viel Gutes getan wurde. Reichlich flossen die Spenden für die Armen, die keine Ernte heimbringen konnten und besonders wurde an das Haus der christlichen Caritas gedacht, das die Hilfsbedürftigen und Alten der Gemeinde betreute. Dieses stille Wohltun war vielleicht der Hauptsegen des Festes.

Diese im Gebirge einmalige Form des Erntedankes bildete für den alternden Dechanten eine stille Herzensfreude und wenn ich einmal auf Urlaub in die geliebte Heimat kam, erzählte er mir mit leuchtenden Augen, wie seine Gemeinde, die ihm in den langen Jahren ans Herz gewachsen war, zusammenhielt, um Gott für die Gaben des Jahres zu danken. *Alois Klug*



Ein Überblick über die politische Lage

Von J.-U.-Dr. Wilhelm Dienelt

In der Welt geht es zur Zeit wieder einmal turbulent zu. Naturkatastrophen und politische Sensationen wechseln einander ab. Naturgemäß sind wir Heimatvertriebene am politischen Weltgeschehen interessiert. Hängt doch unser weiteres Schicksal zum größten Teil hievon ab. Wir wollen daher versuchen, sine ira et studio, d. h. vollkommen objektiv, uns einen Überblick zu verschaffen.

In der Außenpolitik der westlichen Staaten sind Meinungsverschiedenheiten über die in Zukunft gegen Sowjetrußland einzuschlagende Taktik entstanden. Diese Krise geht von Frankreich aus, wo der EVG.-Vertrag zunächst abgelehnt worden ist. England hat sich noch nicht klar entschieden, folgt aber zumindestens Frankreich auf halbem Wege, denn seine Formel von der „Ko-Existenz“ des westlichen und östlichen Systems ist bereits ein Schritt in der Richtung des von der Sowjetunion erstellten „Gesamteuropäischen Vertrages“, der eine Neutralisierung Deutschlands mit sich bringen soll. Die Motive Frankreichs zu seinem

Schritt scheinen in der zunehmenden wirtschaftlichen und politischen Erstarkung Westdeutschlands zu liegen. Frankreich fürchtet eine neue Gefahrenquelle, die Bundesrepublik darf daher nicht noch militärisch erstarken.

Amerika ist verbittert und enttäuscht und bereitet die sofortige Übertragung der Souveränität auf die Bundesrepublik vor für den Fall, daß Paris sich endgültig abwenden sollte. Westdeutschland geht mit der amerikanischen Politik konform, die Opposition hingegen vertritt die Auffassung, eine Viermächtekonferenz einzuberufen und dort die Deutschlandfrage zu lösen.

Für uns entsteht nun die bange Frage: Welcher Weg ist der richtige?

Ich glaube, diese Frage kann uns zur Zeit niemand beantworten, nur die Zukunft wird es lehren.

Wir können nur hoffen, daß sich doch noch alles zum Guten wenden möge.

Im Verlag „Christ Unterwegs“ (Dr. Mai), München, Schubertstraße 2, sind auch heuer wieder wie in den früheren Jahren drei Volkskalender erschienen, und zwar:

- Volkskalender für Sudetendeutsche
- Volkskalender für Schlesien
- Volkskalender für Heimatvertriebene

Dem Septemberheft lag bereits ein Prospekt dieser Kalender bei. Der Volkskalender für Sudetendeutsche hat 136 Seiten mit vielen Bildern und kostet mit Postzusendung DM 2.20. Es ist jener Kalender, der in den letzten Jahren die höchste Auflage erlebt hat, ein Zeichen, daß sich diese Kalender bereits größter Beliebtheit erfreuen.

Im Gedenken: Reichsratsabgeordneter Josef Goll

anläßlich der 30. Wiederkehr seines Todestages am 2. Oktober 1924 / Von Alois Tippelt, Regensburg

Die bäuerliche Bevölkerung des Königshofer Sprachgrenzlandes war von kernigem Geschlecht. Durch die Jahrhunderte haben deutsche Bauern den fruchtbaren Boden am Rande der Goldenen Rute bewirtschaftet und die Chroniken berichten uns, daß ihre Arbeit gut war. Insbesondere in den letzten Jahrzehnten blühte das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in den deutschen Gemeinden am Switschin, Königreichwald und im Elbtal auf, dank der Initiative des aus Littitsch-Neujahrsdorf stammenden Agrarpolitikers, Herrn Reichsratsabgeordneten Josef Goll, dessen Verdienste um Scholle und Heimat für das gesamte Riesengebirgs-vorland, ja für ganz Böhmen, vorbildlich waren. Wir wollen das Andenken an diesen überaus begabten, gütigen, selbstlosen und jederzeit deutschbewußten Bauern auch in der Fremde bewahren. Am 2. Oktober jährt sich sein Todestag.



Als ältester Sohn des Feldgärtners Josef Goll wurde er am 6. November 1864 in dem stillen, schmucken Sprachgrenzdorf Littitsch bei Jermer geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er auf dem elterlichen Anwesen und interessierte sich bereits als Jungbauer viel für Fragen der ländlichen Politik und Selbsthilfe. Nach seiner Heirat im Jahre 1895 übernahm er den väterlichen Hof in Neujahrsdorf Nr. 6. Doch wollte sein aufgeschlossener und reger Geist nicht nur Bauer der eigenen Scholle sein, sondern strebte zu höherer beruflicher Arbeit. Tag und Nacht arbeitete er unermüdet an Plänen zur Hebung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens unter Verzicht auf seine eigene Familie, für die ansonst ganz besonders seine Sorgfalt galt. Klar erkannte er bald, was der Landwirtschaft not tat, um mit der sich stürmisch entwickelnden Industrie gleichen Schritt halten zu können, und so begab er sich schließlich auf den umstrittenen Boden der Agrarpolitik. Der Bezirk Hoheneibe sah in ihm den richtigen Anwärter für die Interessen des Landvolkes und nach seiner Wahl für den Kreis Königgrätz wurde er als Reichsrat in das Wiener Parlament berufen. Hier sollte es sich bald erweisen, daß die Heimat keinen besseren Vertreter in die höchsten staatlichen Gremien hätte abordnen können. Durch Fleiß, Können und Wissen in Fragen der Ernährung des Volkes wurde Herr Goll als Mitglied der österreichischen Delegation des Reichsrats auch Ausschußmitglied und Mitglied des Zentralkollegiums des Landeskulturrates für das Königreich Böhmen, darüber hinaus wurde er als Nationalrat zum Leiter der Futtermittelstelle des deutsch-österreichischen Staatsamtes für Volksernährung ernannt. Die vielseitige Tätigkeit, die er in diesen hohen staatlichen Stellen entfaltete, ließ ihn zu einem der hervorragendsten Experten auf dem Sektor „Landwirtschaft und Volksernährung“ der Doppelmonarchie werden. Aber er blieb trotzdem der schlichte und einfache Bauer. Waren Parlamentsferien oder war er in Wien endlich wieder einmal für einige Tage abkömmlich, dann sah man ihn in Neujahrsdorf auf seinem Hofe arbeiten. Er stellte sich hinter den Pflug, erntete das Getreide, kutscherte mit den Pferden, pflegte das Vieh und bestellte die Saat. Und dennoch fand er auch daheim noch die notwendige Zeit, um Exkursionen, Lehrgänge, Hof- und Feldbegehungen durchzuführen, die stets von vielen Teilnehmern besucht waren. All diese Tagungen und landwirtschaftlichen Konferenzen auf Bezirksebene waren stets von sichtlichem Erfolg begleitet und sicher erinnert sich heute noch so mancher älterer Bauer dankbar an jene Jahre, in welchen viel zur Hebung seines Standes getan wurde.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges unterbrach die Auswertung neuer Pläne. Als guter Österreicher stellte sich Herr Goll den schwarz-gelben Fahnen, absolvierte einen Lehrgang für Reserveoffiziere, wurde Leutnant und als Angehöriger des Landsturm-Infanterie-Regimentes Nr. 11 wurde er wiederholt ausgezeichnet. Die höchste Anerkennung des von allen Seiten bedrohten

Vaterlandes an den Landsturmlieutenant Goll war jedoch die vom letzten Kaiser Karl I. persönlich überreichte Tapferkeitsmedaille. Nach dem Zusammenbruch ging der ehemalige Reichsratsabgeordnete zunächst ins Ausland, aber er kehrte bald in seine Heimat zurück und begann aufs neue auch unter geänderten Verhältnissen zu arbeiten. So groß auch die Not in den deutschen Grenzgebieten nach dem Kriege wurde, sie vermochte ihn nicht irre zu machen. Er half allen, sei es durch Rat oder Tat, ohne auf besonderen Dank zu warten. Als streng gläubiger Christ fand er Kraft und Glauben im Gebete und ein Gebetbuch hat er stets bei sich getragen. Außerst sparsam und anspruchslos ans Leben war ihm Geld Nebensache, so hat er unter anderem auch nie die Ersetzung von Reisespesen, die ihm durch die vielen Dienstfahrten erwachsen, verlangt. Wiederum brachte es Herr Goll durch unermüdeten Fleiß im Dienste für seinen Stand zu einer hochangesehenen Stellung in der CSR., er wurde Präsident der Geschäftsstelle der deutschen Landwirtschaft für Böhmen, Mähren, Schlesien und die Slowakei. Wiederum war es das bäuerliche Genossenschaftswesen, das durch ihn neuen Auftrieb erfuhr. Aus diesem Streben heraus machte er sich einen Namen als Gründer von landwirtschaftlichen Lagerhäusern. Wenn wir bereits im Trautenauer Heimatblatte über die Errichtung des dortigen Lagerhauses lesen konnten, so bedarf dieser Bericht einer Ergänzung, nämlich insofern, daß an der Errichtung dieses Lagerhauses auch Herr Goll maßgebend beteiligt war. Der seinerzeit sehr verdienstvolle Inspektor Rudolf Beutel hatte sich nämlich alle diesbezüglichen Anregungen über Bereitstellung von Dünger und Futtermittel sowie von Saatgut von Herrn Goll erbeten, mit welchem er eng befreundet war.

Um breiten Volksschichten über den Stand der agrarischen Planung und Entwicklung Aufschluß geben zu können, organisierte Herr Goll im ganzen Sudetenlande landwirtschaftliche Wanderausstellungen. Die letzte große dieser Art war im Jahre 1923 zu Eger, auf welcher er den seinerzeit rumänischen Agrarminister Bratianu persönlich durch die Ausstellungshallen führte.

Vergeblich drängten ihn seine Mitarbeiter und Freunde, sich doch endlich einmal für länger Ruhe zu gönnen, denn sein gesundheitliches Befinden litt viel unter der großen Arbeitsbelastung. Doch er wollte von keinem, noch so gutgemeinten Ratsschlag etwas wissen, obwohl er Herrn Inspektor Pflugbeil gegenüber gelegentlich Todesahnungen äußerte. In der Tat sollten sich diese bald bewahrheiten. Ohne besonders krank zu sein, rüstete er sich am 2. Oktober 1924 wiederum zu einer Dienstreise nach Prag und inmitten dieser Vorbereitungen in seiner Wohnung in Neujahrsdorf starb er an Herzschlag völlig unerwartet.

Bei strahlender Sonne wurde seine irdische Hülle am 5. Oktober der geweihten Erde seines Heimatdorfes Littitsch übergeben. Es trauerte nicht nur die Familie um den guten Vater, die Gemeinde um ihren berühmten gewordenen Bürger, sondern das ganze Riesengebirgsvorland um einen seiner besten Söhne. Littitsch hatte zuvor noch nie so viele Trauergäste und hohe Vertreter von Staat, Wirtschaft und Adel gesehen, wie gerade an diesem Tage. Lang waren die ehrenden Nachrufe in der Partei-, Zeit- und Tagespresse und selbst eine tschechische Zeitung schrieb: „Josef Goll war ein Mensch, der eine Brücke schlug von seinem zu unserem Volke!“ - Nie hatte dieser gute Mensch nationale Vorurteile gekannt; so fand seine Arbeit gleiche Anerkennung zweier sich fremd gewordenen Volksgruppen.

Im Jahre 1928 setzte ihm die dankbare Grenzlandbevölkerung in Schurz neben dem Lagerhaus, das auch seine Gründung war, ein schönes Denkmal. Ob es wohl heute noch steht? Hat es der Haß von 1945 mit zerstört? Aber: Der Name, Josef Goll, steht heute im goldenen Buche der Heimat. Sein Vorbild bleibt uns unvergessen. Für die Nachkommen und uns allen zum Trost ist es, daß wir den Weg, den er lange vor uns schon gehen mußte, auch noch zu beschreiten haben. Vielleicht weil er seine Heimat am Fuße der Riesengebirge so überaus geliebt hat, lag es vielleicht bei Gott, daß ihm die leidvollen Jahre erspart blieben, die für uns kein Ende nehmen wollen. Und möge auch heute alles noch so schwer sein, es wird der Herrgott doch einmal alles zum Guten wenden, auch dann, wenn wir ihn oft in seinen Werken und Taten nicht verstehen können, denn einmal kommt auch für uns die Auferstehung und die Wiederkehr eines besseren Lebens. Der älteste Sohn, Herr Ing. Josef Goll, war in den letzten vier Kriegsjahren als Direktor der Ostböhmisches Elektrizitätswerke tätig. 1945 verurteilte ihn ein tschechisches Revolutionsgericht zu 20 Jahren Zwangsarbeit trotz erwiesener Unschuld. Seine Frau, Maria Goll, lebt heute in Schweningen/Neckar bei ihrem Schwiegervater, Rektor Josef Siegel und ihrer Tochter Marielies. Der zweite Sohn, Karl Goll, Erbe des väterlichen Hofes und



Ihrem sehr verehrten, geschätzten und allgemein beliebten ehemaligen Stammgast

Herrn Adolf FETSCHER

entbieten zum 80. Geburtstage die herzlichsten Glück- und Segenswünsche in Dankbarkeit

Familie Josef Schier, Hohenebel.

Gott verleihe unserem lieben Freund noch einen langen, friedvollen Lebensabend. Möge dieses kleine Bild, welches anlässlich des 60. Geburtstages unseres lieben Fetscher seinerzeit in seinem vertrauten Stammlokal (Lindner-Schier) gemacht wurde, ihm und allen unseren lieben Stammgästen jene frohen Stunden in Erinnerung bringen!



**Großkaufmann
Adolf Fetscher
am 9. Oktober
ein Achtziger!**

Er ist ein gebürtiger Hohenebel, ergriff nach beendeter Schulzeit den kaufmännischen Beruf, erlernte diesen bei Heinrich Ther und seinem Nachfolger Eduard Schulz, war dann mehrere Jahre in Brüx, Elbogen und Komotau in Stellung, rückte dann zur dreijährigen Dienstleistung zum Inf.-Reg. Nr. 74 in Josefstadt ein und beendete diese als Unteroffizier. Dann war er durch zwei Jahre als erster Verkäufer in einer großen Eisenhandlung in Teplitz-Schönau.

1902 gründete er sich im Hause Hertach, später Josef Rummeler, ein Lebensmittelgeschäft. 1908 ging das Geschäftshaus Johann Exner am Kirchenplatz in seinen Besitz über. 1909 heiratete er die Tochter des Tischlermeisters Schedifka aus Gasthaus „Zur deutschen Eiche“ (Leimtiegel). Die Hochzeitsreise machte das junge Paar nach Berlin, Saßnitz auf Rügen, Malmö, wo sie in ihrem Hotel bei schwedischem Punsch und schönem Konzert mit viel schönen deutschen Weisen einen sehr schönen Abend verlebten. Dann erfolgte die Überfahrt nach Kopenhagen, wo das Thorwaldsen Museum, Tivoli und anderes besichtigt wurden, von dort ging es über Korsär nach Kiel, wo die große Schiffswerft und ein Kriegsschiff besichtigt wurden. Weiter ging es nach Hamburg (Besichtigungen, große Hafensrundfahrt, Alsterfahrt); ferner über Leipzig nach Dresden, auf welcher Fahrt sie Ernst

(Fortsetzung von Seite 6)

letzter Bürgermeister von Littitsch/Neujahrsdorf ist mit Frau und zwei Töchtern neubeheimatet in Neubrandenburg (Ostzone) und bezieht eine karge Rente, da er krankheitshalber nicht mehr voll arbeitseinsatzfähig ist. Sein einziger Sohn, Ernst, ist mit 20 Jahren bei Stalingrad geblieben. Die Tochter Anna, verheiratete Schneider, lebt heute mit ihrem Manne, Franz Schneider (früher Bauer und Gastwirt in Salnai, und Tochter Ilse in Stralsund (DDR.), auch nur in bescheidenen Verhältnissen. Ihr einziger Sohn, Franz, ist seit Kriegsende vermisst.

Plech und Josef Kraus (Hutmacher), welche von einer anderen Reise kamen, trafen. Mit diesen besichtigten sie Dresden - auch das Grüne Gewölbe mit seinen prachtvollen Sammlungen. Dann ging es an die Heimreise.

Die Jahre vergingen dann mit Reisen (Paris - London - Schweiz - Rhein - Nord- und Ostseebäder u. a.).

Dann kam der Weltkrieg, in welchem er als Rechnungsunteroffizier I einrücken mußte, war vier Jahre im Osten und wurde mehrfach ausgezeichnet. Dann vergingen die Jahre mit kleinen und großen Auto-, Bahn-, Schiffs- und Luftreisen, von welchen einige in einem früheren Bericht erwähnt wurden, mit welchen er beinahe die halbe Welt kennenlernte.

Heute soll eine Reise erwähnt werden: im Jahre 1927 nach Bozen-Meran, Fahrt über den Gardasee, dann Mailand mit dem herrlichen Dome, Genua mit dem wohl schönsten Friedhof der Welt „Campo Santo“ mit prachtvollen Marmordenkmälern (und soll da eins erwähnt werden, daß eine Brezelfrau ihr ganzes Leben lang gespart hat, um nur auf diesem Friedhof ein Denkmal zu haben), dann weiter italienische und französische Riviera, Mentone, Monte Carlo mit Besuch der prachtvollen Spielsäle, dann Nizza, Marseilles, von dort nach dem schön gelegenen Wallfahrtsort Lourdes mit den so schönen drei übereinanderliegenden Kirchen, und abends dann die schöne große Lichterprozession, dann weiter nach Biarritz und dem königlich-spanischen Seebade San Sebastian, dann über Paris, wo Wiederholung der Sehenswürdigkeiten Notre-Dame, Invalidendom, Eiffelturm, Louvre, Versailles.

Diese Reise ging durch sechs Länder mit drei Fremdsprachen, und trotzdem er nur die deutsche Sprache beherrschte, klappte alles tadellos.

Dann kam 1934 die Silberhochzeit, aus welchem Anlaß das Ehepaar in Begleitung der Frau Berta Hasche geb. Zeh, einer Kusine von Frau Fetscher, mit Konrad Willner eine schöne Autoreise machte. Sonntag früh 1 Uhr ab, ½8 Uhr Gottesdienst im Stefansdom in Wien, Besuch von Verwandten, dann weiter nach Baden-Semmering, Mittagessen im Südbahn-Hotel, dann nach Maria Zell, und weiter nach Klagenfurt. Die an diesem Tag zurückgelegte Strecke betrug 800 Kilometer. Nächsten Tag fuhren sie entlang dem Wörthersee nach Velden, hier eine Kahnfahrt, dann über Villach, dann nach Venedig, abends noch eine Kahnfahrt am Kanal Grande, nächsten Tag Besichtigungen: Dogen-Palast, Markuskirche, Spaziergang durch Venedig mit den unzähligen Kanälen zur Rialto-Brücke, Fahrt nach dem Lido, auch auf die Taubenfütterung wurde nicht vergessen.

Nun Weiterfahrt über Verona zum Gardasee, Übernachtung in Gardasee, nächsten Tag Besichtigung einer Zitronenkultur, dann nach Bozen-Meran, Karersee-Hotel. Hier Übernachtung, nächste Fahrt durch die Dolomiten, dann über Heiligenblut zur Franz-Josef-Hütte, Gang in den Gletscher (Großglocknergebiet), ferner Fahrt nach Mallnitz, wo im Gasthof „Drei Sensen“ ein sehr gemütlicher Abend verlebt wurde. Nächsten Tag Verladung des Autos auf die Bahn und Fahrt nach Bad Gastein. Hier Gottesdienst, da Jahrestag war, über Zell am See nach Lofer, wo die Tropfsteinhöhlen besichtigt wurden, dann nach Bad Reichenhall, Berchtesgaden, Salzbergwerk, Fahrt über den Königssee, nach Salzburg, Übernachtung, abends Cölestiner Keller sowie in ein Kaffee mit schönem Konzert.

Nächsten Tag Besichtigungen Hohensalzburg - Glockenspiel u. a. Nun Weiterfahrt zum Wolfgangsee auf einen Kaffee im „Weißen Rössel“, dann zur Endstation der Schafbergbahn, da kein Zug mehr hinaufging, wurden 20 Fahrscheine gelöst und hatten einen Extrazug, oben bei prachtvoller Aussicht, zwei Stunden Aufenthalt. Die Fahrt ging weiter nach Ebensee, nächsten Tag wieder - Sonntag - Frühstück in Ebensee, Mittagessen in Kaplitz (Böhmerwald). Nun Kaffee im Garten des Deutschen Hauses in Prag und Abendessen zu Hause.

Bemerkt soll hierzu werden, daß Konrad Willner, mit dem viele kleine und große Fahrten, wie Bäder-Dreieck, Böhmerwald, Altvatergebirge, Sächsische Schweiz, Berlin, Breslau, unternommen wurden, ein ausgezeichnete Fahrer war. Wir hatten auf dieser Reise über 3000 km zurückgelegt und nicht den geringsten Defekt. Die Jahre vergingen dann mit kleinen und großen Reisen, welche zum Teil in einem früheren Berichte erwähnt wurden und leben wir schon über acht Jahre in dem von dem schönen Wald umgebenen Luftkurorte Wilhelmsfeld.

Hier und da kommt Besuch aus der näheren Umgebung und auch von weiterher. So kam auch ein Herr aus der Schweiz, mit dem ich im Jahre 1929 die Ägypten- und Palästina-Reise machte, zu Besuch. Dieser hatte uns in den Jahren 1946-1949 oft mit Liebespaketen bedacht.

Unter anderen Besuchen aus dem Osten, Allgäu und anderen Orten, konnten auch Ostern 1953 recht liebe Gäste, von dem untenstehendes Foto zeigt, von uns begrüßt werden.

Heute lebt das Jubelpaar in Wilhelmsfeld bei Heidelberg unter den gleichen Verhältnissen wie hunderttausend andere Vertriebene.

Aus dem Versorgungsrecht

Von Helmut Wegner

I. Kapitalabfindung für Ehefrauen Verschollener

Die 2. Novelle zum Bundesversorgungsgesetz brachte insofern eine Neuerung, als nunmehr auch *Witwen* mit einem Anspruch auf Rente eine Kapitalabfindung erhalten können. Bei der jetzigen Fassung des Gesetzes ist es allerdings nicht möglich, daß auch die Ehefrauen *Verschollener* berücksichtigt werden. Um diesen Frauen jedoch, die aus menschlich anerkennenswerten Gründen eine Todeserklärung des Verschollenen ablehnen, schon vor der in Aussicht genommenen Erweiterung des Personenkreises den *Erwerb* oder die wirtschaftliche Stärkung eigenen Grundbesitzes zu ermöglichen, hat sich der Bundesminister für Arbeit zur Zahlung von *Darlehen* bis zur Höhe der für eine vergleichbare Witwe in Betracht kommenden Kapitalabfindung einverstanden erklärt.

II. Anwendung des Bundesversorgungsgesetzes auf Heimatvertriebene

Nach dem Bundesversorgungsgesetz § 2 Abs. 2 steht bei deutschen Staatsangehörigen, die *umgesiedelt*, ausgewiesen oder geflüchtet sind, die Erfüllung der gesetzlichen Wehrpflicht nach den Vorschriften des Herkunftslandes dem Dienst in der deutschen Wehrmacht gleich. Zur Erläuterung sei gesagt, daß die Eigenschaft als Flüchtling im Sinne der erwähnten Vorschrift nicht dadurch verlorengeht, daß der Berechtigte zunächst im Gebiet der sowjetisch besetzten Zone oder im Ostsektor von Berlin Aufnahme gefunden und den Wohnsitz erst später in das Bundesgebiet verlegt hat. Der Versorgungsanspruch stützt sich in diesen Fällen auf § 2 Abs. 2 des Bundesversorgungsgesetzes.

III. Berufsfürsorge - Studienförderung bis zur Promotion

Es hat sich gezeigt, daß bei Berufsförderungsmaßnahmen nach dem Bundesversorgungsgesetz immer wieder Zweifel darüber auftreten, ob bei einer Studienförderung auch der Erwerb des Doktor-Grades eingeschlossen werden kann. Der Bundesminister des Innern vertritt die Auffassung, daß im Rahmen einer Berufsförderung wenigstens die in den amtlichen Nachrichten „Berufskunde“ niedergelegten Grundsätze Anwendung finden sollten, ja, es müsse über diese hinausgegangen werden, wenn der Erwerb des Doktor-Grades erforderlich ist, um den Beschädigten (*Heimkehrer*) zu befähigen, sich am Arbeitsplatz und im Wettbewerb mit Nichtbeschädigten zu behaupten. Dies gilt vor allem für den Beruf des Arztes, Zahnarztes, des Tierarztes sowie des Chemikers. Ist der Erwerb des Doktor-Grades Voraussetzung für die Ausübung der Lehrtätigkeit an einer Hochschule, so bestehen keine Bedenken gegen eine Berufsförderung, wenn als Berufsziel das wissenschaftliche Lehrfach gewählt wird. Der Entschluß hierzu muß allerdings der Hauptfürsorgestelle unter Nachweis der Eignung vor Abschluß der Förderungsmaßnahmen mitgeteilt werden.

IV. Wiedererwerb

der elterlichen Gewalt der wiederverheirateten Mutter

Die Vorschrift des Bürgerlichen Gesetzbuches, nach der die Mutter die elterliche Gewalt verliert, wenn sie eine neue Ehe eingeht, widerspricht dem Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Der Bundesgerichtshof hat sich in einer Entscheidung der Auffassung angeschlossen, daß die elterliche Gewalt einer Mutter, die sich vor dem 1. April 1953 wiederverheiratet hat, mit dem 1. April 1953 kraft Gesetzes wieder aufgelebt ist, so daß es einer Aufhebung der Vormundschaft durch das Vormundschaftsgericht nicht mehr bedarf. Die Versorgungsämter sind angewiesen worden, die Waisenrenten nicht mehr an den Vormund, sondern an die Mutter auszahlen, sofern nicht andere Gründe vorliegen, nach denen der Mutter auch nach dem 1. April 1953 die elterliche Gewalt nicht zusteht.

V. Bundestag einstimmig für Erhöhung der Grundrente

In der Sitzung des Deutschen Bundestages vom Juli 1954 bekannten sich die Abgeordneten einmütig zur Erhöhung der *Grundrente*, zur Verbesserung der Elternversorgung sowie zur Unantastbarkeit der Grundrente als eines unabdingbaren Rechtsanspruchs der Kriegsoffer überhaupt. Mit dieser Erklärung ist die Bundesregierung aufgefordert worden, dem Parlament unverzüglich einen Gesetzentwurf zur Erhöhung der Grundrente sowie zur Verbesserung der Elternversorgung vorzulegen.

VI. Versorgung ehemaliger Angehöriger der Legion Condor

Der Dienst der im Spanischen Bürgerkrieg eingesetzt gewesenenen Legion Condor/Sonderstab W gilt künftig als militärischer Dienst im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes. Alle Angehörigen der ehemaligen Legion, die im Spanischen Bürgerkrieg Schädigungen davongetragen haben, mögen ihre Ansprüche unverzüglich bei dem für den Wohnort des Beschädigten zuständigen Versorgungsamt anmelden.

VII. Unterstützungsmittel für Kriegsoffer

Nach dem Willen des Gesetzgebers soll allen Kriegsoffern, also auch den Ehefrauen Verschollener, die unverschuldet in eine Notlage geraten sind, aus der sie sich nicht durch eigene Kraft oder anderweitige Hilfe zu befreien vermögen, *neben* der laufenden Rente mit zusätzlichen Mitteln geholfen werden. Diese Unterstützungsmittel werden nur auf Antrag gewährt, das heißt, man wendet sich an das zuständige Versorgungsamt, begründet die Notlage eingehend und läßt die Angaben zweckmäßigerweise vom Bürgermeisteramt bestätigen.

„Tag der Begegnung“ in Fulda

Heimatvertriebene aus der Bundesrepublik und aus der Ostzone trafen sich.

Fulda. In Gegenwart von 300 000 Katholiken aus allen Teilen Deutschlands einschließlich der Sowjetzone fand am 5. September in Fulda der 76. Deutsche Katholikentag mit einer eindrucksvollen Kundgebung seinen Höhepunkt und Abschluß.

Einen Tag vorher wurde im Rahmen des Katholikentages der „Tag der Begegnung“ auf dem Festplatz durchgeführt. Fast 40 000 Heimatvertriebene, die jetzt in der Sowjetzone und in der Bundesrepublik leben, fanden sich zu Beginn des Tages zu einem feierlichen Pontifikalamt zusammen. Der päpstliche Beauftragte für die Vertriebenenseelsorge in Deutschland, Bischof Julius Döpfner, sagte in seiner Predigt: „Wenn der Katholikentag in Fulda die Losung: ‚Ihr sollt mir Zeugen sein‘ gegeben habe, so bedeute dies für die Heimatvertriebenen in tätiger, christlicher Nächstenliebe sich nunmehr zu begegnen und christliches Zeugnis bis in den Alltag hinaus abzulegen.“

Der anschließende Tag der Begegnung wurde ein voller Erfolg. In riesigen Zelten, die nach den alten Heimatdiözesen eingeteilt waren, hatten die Vertriebenen aus Ost und West Gelegenheit, ihre Angehörigen seit Jahren wiederzusehen. Der BVD-Kreisverband Fulda hatte sich ebenfalls mit einem Suchdienst eingeschaltet, wobei viele Schicksalsgefährten erstmalig registriert werden konnten.

Unter den nahezu 40 000 Heimatvertriebenen, die zum Katholikentag nach Fulda gekommen waren, stammten mehr als tausend aus dem Riesengebirge und aus dem Braunauer Ländchen. Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Teilnehmer nach

Diözesen der alten Heimat, und zwar in aufgestellten Zelten. Das Zelt für die Diözese Königgrätz war viel zu klein, um die vielen, die da gekommen waren, zu fassen. Sie mußten meistens mit einem Platz vor diesem vorlieb nehmen. Viele Seelsorger und ehemalige Kapläne, die heute in der Diaspora in der Deutschen Demokratischen Republik und in Westdeutschland tätig sind, waren da. Wir bringen die Namen im Novemberheft. Landsmann Josef Renner richtete herzliche Begrüßungsworte an alle und ließ feststellen, daß mehr als 90 Prozent aller Teilnehmer aus der Ostzone mit vielen Sonderzügen gekommen waren. Große Begeisterung herrschte, als Landsmann Renner, Pater Werenfried (Speckpater) und Prälat Dr. Kindermann begrüßte, welche die Riesengebirger und Braunauer besuchten. Pater Werenfried und Prälat Kindermann hielten hierauf Ansprachen an unsere Landsleute. Der Katholikentag mit all seinen vielen Veranstaltungen hat den tiefsten Eindruck auf unsere Landsleute aus der Ostzone gemacht. Schwer enttäuscht waren sie über unsere Landsleute aus dem Westen, die in sehr großer Minderheit vertreten waren. Jeder, der aus der Ostzone gekommen war, hoffte, viele Landsleute aus dem Westen zu treffen. Vielleicht fast hundert Rochlitzer fanden keinen einzigen Bekannten außer Landsmann Renner und viele aus anderen Ortschaften sagten das gleiche. Die meisten waren fünf bis sechs Tage in Fulda und hatten schon erwartet, daß die Landsleute aus dem Westen wenigstens am Samstag und am Sonntag an den Veranstaltungen des Katholikentages teilgenommen hätten, wo viele von unseren Riesengebirglern gar nicht einmal so weit nach Fulda gehabt hätten.

Seltsame Kirchen

Der Herrgott wohnt im ersten Stock

Von Wilhelm Pleyer

Es werden jetzt, nach den Zerstörungen und den Vertreibungen, mancherlei Kirchen gebaut, und es sind fast lauter seltsame Kirchen. Die nachgemachte Gotik, wie sie im vorigen Jahrhundert im Schwange war, kommt schon deswegen nicht mehr in Frage, weil sie zu teuer wäre, und es ist nicht schade darum. In großer Kühnheit oft wird aus der Not eine Tugend gemacht und das Gotteshaus mit den Mitteln der Armut auf sein Ursprüngliches zurückgeführt. Manchmal gelingt es, manchmal nicht. Vorerst scheint kein Reim der Technik auf das Sakrale gefunden - aber vielleicht langt unser eigenes Empfinden noch nicht zu. Da Bauglas billiger ist als Mauerwerk, ähnelt manche Kirche einem Fabrikraum, erscheint sie als eine Art von Himmelsroboter-Montagehalle, nüchtern und mit viel zu viel Licht und Sonnenwärme, fern den alten Kirchen, in deren Dämmer und Kühle mit den Sinnen auch die Seele ausruhen konnte. Die Meister dieses neuen Kirchenbauwesens haben in allem schrecklich recht, und doch behält man das Gefühl, daß etwas nicht stimmt. Ich sah im Rheinland eine grell ausgeweißte Kirche, mit stählernen Gestängen und großen Blindglasfenstern: die auf die einfachste Formel gebrachte Halle, der Altar eine Art Meßtisch, mit keinem überkommenen Priestergewande im Einklang, die Kanzel zu ebener Erde von der Form eines Hydranten, an dessen Gestaltlosigkeit nur eine Erscheinung abstraktester Geistigkeit und Askese möglich ist; das Ganze ein liturgisches Laboratorium, verbürgt gemütskeimfrei, das Werk eines Architekten, der angestrengt über Religion nachgedacht haben muß. Der Kreuzweg und die übrigen Fremdkörper fehlten noch. - Wäre es nicht Armut, so würde man es Bolschewismus nennen.

Anders die Barackenkirchen, die Notkirchen für die kleinen oder auch größeren Glaubensgemeinden der Vertriebenen. Diesen Räumen haftet viel von der Flucht durch die Zeiten und durch die Zeitlichkeit an, sie sind trotz allem nicht ohne Stimmung. Und stimmungsvoll ist eine kleine Kirche, die ich in Hessen sah, wohl die seltsamste der vielen seltsamen Kirchen.

Wir fuhrten in einem Volkswagen, der dem berühmten „Speckpater“ zu verdanken war, am Steuer saß mein Schulkamerad, welcher Priester geworden, als Pfarrer von Groß-Aupa im Riesengebirge vertrieben. Er brachte mich auf ein nahes Dorf,

mir die dortige Notkirche zu zeigen, die in ihrer Art eine Sehenswürdigkeit sei.

Über den Ort erhöht, an einem Hange, doch denkbar unauffällig steht sie da: ein Haus unter Häusern, nur durch ein einfaches kleines Kreuz auf dem First gekennzeichnet. Wir treten ein. Zu ebener Erde wohnt der Kirchendiener, der dieses Amt natürlich nur nebenher versieht, und dessen Frau den sehr bescheidenen Haushalt des Pfarrers mitbesorgt. Die Stube des Pfarrers gleicht einer Klosterzelle: Bett, Bücherbord, Tischchen und Stuhl, Kreuz und Betschemel. Der Herrgott wohnt im ersten Stock. Wir gehen die kaum verbreiterte Treppe hinauf, zum Kirchenraum. Er überrascht durch die Tiefe und auch durch die Höhe: das Dachgeschoß ist einbezogen. Streben gliedern zusammen mit den kleinen Fenstern die Wände, das Gespärre mit seiner Überkleidung wölbt den Raum. Alles ist aufs einfachste ausgeführt, doch sauber und anheimelnd. Auch der Altar ist bescheiden, doch schmuckhaft; er betont keinen Stil, der sich in der Armut dieser Gemeinde ja doch nicht durchhalten ließe. Es ist ein ordentliches Dorfkirchlein, nicht weniger, nicht mehr. Man sagte sich: Wenn die Vertriebenen nicht hierbleiben, dann stünde die Kirche leer, denn eine evangelische Kirche hat der Ort ja schon. Also wollen wir die katholische Notkirche so bauen, daß nur die Decke zwischen dem ersten Stock und dem Dachgeschoß und ein paar Wände einzuziehen sind, um ein Wohnhaus zu haben. - Darum sieht das Ganze schon jetzt wie ein Wohnhaus her, mit einem möglichst großen Raum für den Herrgott und seine Gäste.

Natürlich steht keine Orgel da, nur ein Harmonium. Der Blick eilt über die Registerzüge - es fehlt an nichts, wessen es an den heiligen Tagen bedarf, von der Mette in der Christnacht über Auferstehungsfeier, Fronleichnam und Wenzelfest hin bis wieder zu den Liedern des Advents: Melodia dolce, Vox jubilans, Diapason dolce ..., Stimmen der Tröstung, der jenseitigen Freude und Verzückung - zum Gesang der Lieder, in denen die alte Heimat lebt und ihres Jahreslaufes schönste Tage und Stunden aufleuchten; zum Gesang der Kirchenlieder, hingesungen als Heimwehlieder und als ein Flehen zu der höchsten Macht, die Prüfung dieser Zeit zu enden - - -

Reden wir nicht von „Aussiedlung“!

Von Wilhelm Pleyer

Die Sudetendeutschen sind allesamt *Vertriebene*; daß sie Heimatvertriebene sind, ist auch ohne das Wort Heimat klar. Es ist auch nicht nötig, von Ostvertriebenen zu sprechen, da es den Ostvertriebenen gegenüber nur verschwindend wenig Westvertriebene gibt. Gewiß sind viele geflohen - in der Bedrohung liegt die Vertreibung; auch der Flüchtling ist ein Vertriebener. Auch wer heilsfroh war, die Grenze der Tschechoslowakei und damit des Sudetenlandes, seiner Heimat, überschreiten zu *dürfen*, und sich monatelang, ja jahrelang darum bemüht hatte, ist gleichwohl vertrieben, denn freiwillig suchte auch er nicht das Weite. Das Schicksal des gesamten Sudetenlandes und damit jedes Sudeten-deutschen, auch dessen, der beim Zusammenbruch in Binnen-deutschland wohnte, ist die Vertreibung; denn: kann etwa ein Sudetendeutscher zurück?

Eine Vertreibung unter völliger Beraubung darf man aber nicht „Aussiedlung“ (wie in Westdeutschland) oder „Umsiedlung“ (wie in Mitteldeutschland) nennen. Man könnte, wenn man den Vertriebenen wohlwill, von Ausweisung sprechen, aber es ist kein

Grund soviel Wohlwollen zu ersehen. Im günstigsten Falle, etwa in dem der sogenannten Antifaschisten, sind Sudetendeutsche mit einem Teil ihrer beweglichen Habe *abgeschoben* worden. Ausgesiedelt wurden auch sie nicht. Nie darf man den elenden Abschub, wenn er nicht gar eine Flucht vor Mißhandlung und Mord war, „Aussiedlung“ nennen! Aussiedlung hieße: freihändiger Verkauf der Liegenschaften an die Meistbietenden, Sicherung eines entsprechenden neuen Besitzes und einer neuen Erwerbsgrundlage, Mitnahme aller Gelder und Werte, ein paar Möbelwagen für die bewegliche Habe. *Das weitaus Wertvollste, die Heimat, bliebe uns immer noch geraubt!*

„Als wir ausgesiedelt wurden“ - dieser rührende Unfug der Davongejagten ist aus den Minderwertigkeitsgefühlen zu begreifen, die höchst unnötig sind, die sich aber eben in einer verständnislosen Umwelt entwickelt haben. Wer unsere Vertreibung und unseren Abschub Aussiedlung nennt, trägt jedoch dazu bei, ein furchtbares Volksschicksal zu verharmlosen, und begeht damit *etwas, das sich nicht verantworten läßt!*

An viele unserer Abnehmer!

Im Augustheft auf Seite 14 schrieben wir mit Fettdruck: „Das Septemberheft erscheint wegen unseres Betriebsurlaubes erst am 6. 9. 1954.“ Wegen einer technischen Störung konnte der Versand erst am 9. 9. 1954 erfolgen. Wir erhielten sehr viele Anfragen nach dem Verbleiben des Hefes, was uns einerseits ja freute. Das Heft hätte am 11. 9., spätestens am 12. 9., im Besitz aller Abnehmer sein müssen. Es ist daher nicht zu verstehen, daß viele Abnehmer das Heft erst am 15. und 16. 9. 1954 erhielten. Das Postamt in Kempten erklärte uns, der Versand wurde restlos am 10. 9. 1954 durchgeführt. Es läßt sich leider nicht feststellen, bei welchen Postämtern die Hefte immer liegenbleiben. Unter diesen

Umständen wird es wohl gut sein, wenn auch wir den sogenannten Postversand einführen, d. h. auch durch die Post die Beiträge einheben lassen. Diese Neuerung könnte aber erst mit Beginn des neuen Jahres in Kraft treten.

Das Oktoberheft gelangt Anfang Oktober zum Versand. Bitte beachtet immer den Poststempel von Kempten, das ist dann der Versandtag. Die Tage, die dazwischenliegen bis zur Zustellung, wenn sie über zwei Tage hinausgehen, sind uns unerklärlich und beschwert euch beim zuständigen Postamt.

Wer eine Woche nach dem Ersten noch kein Heft erhalten hat, schreibe sofort an die Verlagsleitung.



Die Familien Schier und Donth besuchten zu Ostern 1953 die Eheleute Kaufmann Adolf Fetscher und Frau Hasche in Wilhelmsfeld bei Heidelberg

Der Riesengebirgswandkalender 1955

dürfte in der ersten Hälfte Oktober zum Versand gelangen. 55 neue Heimatbilder geben dem Kalender das heimatische Gepräge. Für die Wochenblätter schrieb unser Riesengebirgsdichter Othmar Fiebiger wieder in seiner gewohnten Art sinnreiche Verse. Für die zwölf Monate schrieb unsere Rübezahlschriftstellerin Olga Brauner Monatsbetrachtungen in Versen. Gegenüber seinen fünf Vorgängern ist das Format des Kalenders bedeutend größer. Der Kalender ist zum Aufstellen wie auch zum Aufhängen gerichtet und hat neben dem Kalendarium für jeden Tag noch Raum für entsprechende Notizen. Auch beim Versand können jetzt keine Beschädigungen mehr entstehen, was früher leicht trotz guter Verpackung möglich war. Im Vorjahr war die Perforierung des Kalenders zu stark geraten, so daß oft Blätter ausbrachen. Es wurde heuer alles daran gesetzt, daß sich derartige Fehler nicht mehr wiederholen, und daß der Kalender wirklich ein Schmuckstück für jede Familie wird.

Der neue Riesengebirgswandkalender wirbt für sich selbst, sagen die Fachleute.

Nachbestellungen für Geschenkzwecke bitten wir recht bald aufzugeben, weil dadurch auch Portokosten erspart werden können. Trotz bedeutender Mehrkosten kostet der Kalender wie in den früheren Jahren einschließlich Postzusendung nur DM 2.20.

Rübezahls Tochter „Goldblondinchen“

Ein Märchen von Renate Kugler (12 Jahre), Arnau/Aschaffenburg

Es war einmal ein kleines Prinzeßchen, das Goldblondinchen hieß. Ihr Vater war der gütige König und der Herr der Berge Rübezahl. Er herrschte über das ganze schöne Riesengebirge mit den blauen Bergen und grünen Tälern und hatte ein herrliches steinernes Schloß tief im Innern der Schneekoppe. Die einzigen Bewohner dieses Schlosses waren die Zwerge. Die alten Zwerge waren dem Prinzeßchen ihre Diener und Dienerinnen, die Zwergenkinder aber waren ihre Gespielinnen. Als Goldblondinchen 6 Jahre alt war, mußte sie, wie andere Kinder auch, zur Schule gehen, denn sie sollte ja mal Rübezahls Nachfolgerin, also Königin des Riesengebirges, werden. Aber Rübezahl wollte sie nicht in eine öffentliche Schule im Tale schicken, da der Weg immer so weit war. Deshalb schickte er Goldblondinchen zu seinem Bruder, dem Altvater. Er war der König des Altvatergebirges. Bei ihm lernte sie lesen, rechnen, schreiben, singen und anderes mehr, um eine gute Bildung zu genießen. So verbrachte sie ihre Schulzeit im Altvatergebirge. Als sie 16 Jahre alt war, durfte sie endlich wieder zu ihrem Vater zurück ins Riesengebirge. Zu ihrem 17. Geburtstag wurde sie vom Zwergenvölklein reichlich beschenkt und Rübezahl selbst sagte zu ihr: Goldblondinchen, zu deinem Ehrentage darfst du dir heut' etwas ganz besonderes wünschen. Sie wünschte sich ganz bescheiden einen Ausflug ins Tal machen zu dürfen. Rübezahl gewährte ihr auch diese bescheidene Bitte. Es war auch das erste Mal, daß Goldblondinchen allein ins Tal hinunter durfte. Am nächsten Tag, als die glutrote Sonne über der Schneekoppe aufging, verließ sie ihr Schneekoppenschloß und ging ins Tal hinunter. Auf ihrem Ausflug im Tal kam sie an einer sehr alten Ritterburg vorbei, aus dessen hohen Fenstern ein schöner Prinz mit langen goldenen Locken heraussah und ihr zuwinkte. Sie grüßte ihn recht artig und freundlich. Der Prinz lud sie ein, zu ihm in die Burg zu kommen, weil sie ihm gefiel. Schon wurde das große hölzerne Burgtor aufgestoßen und Prinzessin Goldblondinchen trat in den weiten Burghof ein, wo sie schon von Hofdamen herzlichst empfangen wurde und sie dann zum Prinzen geleiteten. Es war ein wunder-

schöner Nachmittag und dieser Tag war auch für sie das schönste Geburtstagsgeschenk. Goldblondinchen sagte auch dem Prinzen, daß sie die Tochter des Bergeistes Rübezahl wäre, der auch der Herr der Berge sei.

Als es dämmerte, mußte die Prinzessin wieder nach Hause. Der junge Prinz begleitete sie bis zum Fuße der Schneekoppe. Wie sie gerade bei der Bergschmiede vorbeikamen, frug der Prinz Goldblondinchen, ob sie seine Frau werden wollte, denn er habe sie sehr lieb und habe auch schon viel gutes und schönes von ihr gehört und er wünsche sich schon immer eine liebliche Frau aus den Bergen. Goldblondinchen liebte ihn auch und gab freudig ihr Ja. Hastig ging der Prinz dann in die Bergschmiede hinein und hieß Prinzeßchen etwas warten. In der Bergschmiede ließ er sofort aus purem Gold zwei Ringlein machen und steckte eines sofort dem Prinzeßchen Goldblondinchen an den Finger, denn sie hatte sich ja gerade dem Prinzen versprochen. Nun verabschiedeten sich beide und riefen sich ein baldiges Wiedersehen auf immer zu. Goldblondinchen stapfte nun freudig den Berg hinauf bis auf die Schneekoppe. Dort wartete schon Rübezahl, ihr Vater. Als Rübezahl sein Töchterchen so freudestrahlend und glücklich vor sich sah, lachte er und sagte: Ich habe ja euch beide Glücklichen gesehen und habe mich auch gefreut, als der Prinz in die Bergschmiede ging und die Ringlein anfertigen ließ. Ich war der Bergschmied, der für euch beide die Ringlein fürs Leben passend schmiedete. Mit diesen lieben Worten gab nun Rübezahl die Zustimmung, daß Goldblondinchen ihren geliebten Prinzen zum Manne nehmen durfte. Kurze Zeit darauf wurde auch die Hochzeit gefeiert und das gesamte Riesengebirgsvölklein durfte sich an dem Familienfeste freuen und wurden reich bewirtet. Prinzessin Goldblondinchen und der Prinz zogen in die Ritterburg ins Tal und Rübezahl herrschte nun weiter allein über das Riesengebirge, wo er noch heute für uns unser guter Bergeist ist. Und wenn Goldblondinchen und ihr Prinz nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

Zum Wallfahrtstag der Heimatvertriebenen nach Maria-Rain im Allgäu

waren auch viele Riesengebirgler gekommen. Allein aus Marktobendorf drei Omnibusse. Der neue Stadtkaplan, ein Heimatvertriebener und Landsmann Reinhold Tauchen hatten eifrig geworben. Nahezu 3000 wohnten dem Festgottesdienst bei. Abt Dr. Dominik Prokop von Braunau, jetzt Kloster Rohr, hielt die Pontifikalmesse und Festpredigt. Am Nachmittag predigten Monsignore Rudolf Hacker-Augsburg und Dr. Adolf Kindermann-Königstein. Der Schlußgottesdienst fand in der Pfarrkirche zu Nesselwang statt, den Abt Dr. Dominik Prokop unter Teilnahme aller anwesenden heimatvertriebenen Priester hielt. Aus nahezu 60 Pfarrorten waren die Heimatvertriebenen zu diesem Festtag gekommen.

Sudetendeutscher Atlas

Weihnachtsverkauf

Zweite Auflage mit Ratenzahlungen erhältlich

In den nächsten Wochen erscheint die zweite Auflage des Dokumentenwerkes „Sudetendeutscher Atlas“ wesentlich verbessert durch Beilage einer Reliefkarte. Der Atlas erscheint im Großformat 42×46 cm, mit 66 Kartenbildern, 56 Seiten Text in deutscher, englischer und französischer Sprache, 2 Bilderseiten und wird zum Preis von DM 26.50 abgegeben.

Um den Erwerb des Atlaswerkes zu erleichtern, kann die Bezahlung in drei Monatsraten zu DM 9.—, DM 9.— und DM 8.50 erfolgen.

Wir bitten, von dieser Möglichkeit rechtzeitig Gebrauch zu machen und die Bestellungen direkt an das Büro der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, München 22, Triftstr. 1/I, Telefon 2 00 80 zu richten.

Bitte, recht freundlich schau'n, meine Herrschaften!

Ein wahres Histörchen aus dem Sechsendsechziger Krieg | Von Landsmann Alois Tippelt, Regensburg

Im Sommer des Jahres 1865, also ein Jahr vor Ausbruch des Sechsendsechziger Krieges, tauchte in einzelnen Gemeinden des Riesengebirgsvorlandes ein Photograph auf, dessen zuvorkommendes Auftreten und nobles Aussehen auf einstige bessere Tage hindeutete. Überall, wo dieser Wundermann hinkam, gab es ein großes Hallo, denn das „Aufphotographieren“ galt in jener Zeit noch als geheimnisvolle Zauberei. Bevor aber dieser lebenswürdige Meister mit seinem Handwerk begann, bat er die Vorsteher in gebrochenem Deutsch ehrerbietigst um die diesbezügliche Genehmigung und beteuerte stolz, daß er schon Kaiser, Fürsten und Grafen aufphotographiert hätte, also ein Hofphotograph wäre. Damit seine Behauptungen aber nicht als bloße Aufschneiderien aufgefaßt würden, zeigte er den staunenden Dörflern allerlei Aufnahmen von hochgestellten Personen, die sich seiner Kunst schon einmal anvertraut hatten. Ja, er legitimierte sich sogar mit einem gestempelten persönlichen Empfehlungsschreiben einer königlichen Prinzessin, in welchem klipp und klar zu lesen stand, daß seine Photographiekunst in Hofkreisen bestens bekannt sei.

Allein seine charmante Lebenswürdigkeit machte für sein Geschäft die nötige Propaganda; als er aber, im Gegensatz zu anderen Berufskollegen, für die gemachten Aufnahmen keine Anzahlungen verlangte und versprach, die fertigen Bilder in kürzester Zeit zu den niedrigsten Preisen zu liefern, konnte er sich der vielen Kunden kaum erwehren. Natürlich konnte er nicht allen Interessenten alle Einzelwünsche erfüllen, und so schlug er denn gewöhnlich Gruppenaufnahmen irgendwo auf einem malerischen Platze des Dorfes vor. Meistens war es ein Hügel, der mittels fachkennnerischen Blickes ausfindig gemacht wurde, aber er ließ mit sich auch reden, wenn jemand eine Brücke, Schule, Kirche oder ein weites Tal als beismückenden Hintergrund haben wollte.

Wie wurde doch dieser nette fremde Herr bei seiner Tätigkeit von jung und alt bestaunt! Jede Einzelbewegung um das Zaubergestell wurde mit großen Augen wahrgenommen; und wenn er gar das große, schwarze Tuch über Kopf und Rücken warf, war die Erregung und Spannung aller Kunden eine ungeheure. Mitunter ließ er die soeben „Aufphotographierten“ in seinen Zauberkästen hineingucken und sie alle konnten hier zu ihrem Ergötzen feststellen, daß darin Land und Leute auf dem Kopfe standen. Und wie entzückend war doch der große papageien-

ähnliche Trillervogel, der so ulkig schwatzte, bevor unser Meister am Knipser drückte. Wunder über Wunder!

Nachdem sich dann unser Wundermann im Dorfwirtshause bei Braten und Bier richtig gestärkt hatte, beliebte er noch, sich eine Zeitlang mit den „besseren“ Personen des Ortes zwanglos über örtliche Dinge zu unterhalten, so z. B. über Ernteerträge, Viehbestände, Räumlichkeiten, aber auch über die nichtigsten Dinge. Nebenbei prahlte er mit großartigen Weltkenntnissen, erzählte viel von fremden Ländern und Menschen, die er auf seinen vielen Geschäftsreisen gesehen hatte, und beliebte nur auf die schnauzigen Preußen zu schimpfen, die er mit lautem Stimmorgan in Grund und Boden verdonnerte. Wenn er sich dann endlich wiederum anschickte, das Weite zu suchen, dann ließen es sich die „Aufphotographierten“ nicht nehmen, ihren freundlichen Gast und Wundermann ein Stück Weges zu begleiten. - - -

Es vergingen Tage, Wochen, Monate, jedoch die sehnsüchtigsten erwarteten „Photographierbilder“ trafen nicht ein. Allgemein war man daher der Meinung, daß man einem Schwindler aufgeessen war, aber man beruhigte sich schließlich wieder, weil ja niemand einen Schaden erlitten hatte.

Das Jahr darauf kam der Sechsendsechziger Krieg, kein Mensch dachte mehr an diesen „Hofphotographen“, - - - bis eines Tages nach der Schlacht bei Königgrätz in der Gegend um Josefstadt und Jičín ein schneidiger preußischer Rittmeister hoch zu Rosse durch die Dörfer ritt und bei einzelnen Vorstehern Einkehr hielt. Hierbei übergab er lächelnd den verdutzten Schulzen große Photos und erklärte, daß er diese Bilder für eine einmalig erwiesene Gastfreundschaft ihnen schenken würde. Auch entschuldigte er sich mit formvollendeter preußischer Manier, daß es mit der Lieferung der Bilder so lange gedauert habe, denn - - - er hätte sie erst in Berlin entwickeln können.

Ehe sich die Vorsteher recht besinnen konnten, mit wem sie es eigentlich zu tun hatten, war der freundliche Herr Rittmeister mit seinem Stabe bereits wieder auf und davon.

Was mögen sich nur die überfahrenen „aufphotographierten“ Kunden gedacht haben, daß sie seinerzeit kein Hofphotograph mit einem geschäftlichen Besuche beehrt hatte, sondern ein gewiegter Spion des preußischen Generalstabes, dessen Mission im Jahre 1865 gewesen war, in Ostböhmen neben der Anfertigung von Terrainbildern auch die besonderen Verhältnisse in wichtigen strategischen Punkten auszukundschaften?

Aponna on Leinöl

Kürzlich las ich im Werbeteil einer Vertriebenenzeitung, daß frisches Leinöl wieder zu haben sei. Ich überredete meine Frau, mir doch 1 Liter von diesem kostbaren, flüssige Naturfett zu bestellen, da es mir von daheim als Speiseöl noch in bester Erinnerung ist. Am selben Tage, an welchem es in einem wohlverpackten Kännchen ankam, gab es ein Festessen, nämlich: „Aponna on Leinöl“. So oft ich eine zerschnittene Kartoffel in das goldgelbe und duftende Öl „tunkte“ und dann andächtig zerkaute, waren meine Gedanken in der lieben alten Riesengebirgsheimat. Ja, damals haben mich meine Großeltern in Albendorf immer mit „Aponna on Leinöl“ bewirtet, nie konnte ich genug davon bekommen und manchmal aß ich mich derart satt, daß mich über Nacht schwere Träume plagten. - Nun stand es nach vielen Jahren wieder auf meinem Tisch, auch meine bayerische Frau wußte es zu loben, ob es ehrlich war, weiß ich nicht, aber die anderen Hausleute lehnten mit Entrüstung weitere Kostproben ab, da angeblich dieser ölige Kartoffelsalat „greiflich“ schmecken würde. Schön!, dachte ich mir, dann bleibt mir alles, und bedauerte im stillen diese Frauen, daß sie den Wert und Geschmack dieses vorzüglichen Oles nicht zu schätzen wußten. Die Güte des echten Leinöls kennen wohl nur die Riesengebirgshausfrauen. Vielleicht war es auch im Riesengebirge nicht überall gleich beliebt, aber in den Dörfern um den Rehorn war „Aponna on Leinöl“ ein ausgesprochenes Nationalgericht. Da saß die ganze Familie - reich und arm - oft mehrere Abende hintereinander

um eine Schüssel „Aponna“ und tunkte die gedämpften Kartoffeln in das schäumende Öl. Die armen Gebirgler sparten mit diesem Essen viel Butter und teures Fett, zudem war es billig und ausgiebig. Kam es frisch und schäumend aus der Ölmühle bzw. -presse, dann leuchtete es goldgelb, und schon sein Geruch war verlockend. Stand Leinöl zu lange in der Almer, dann nahm es mit der Zeit einen etwas bissigen Geschmack an, der an Fichtennadeln erinnerte, auch bildete sich bei zu langem Stehen in der Flasche ein dunkler Bodensatz. Es schmeckte auch, wenn man geschnittenes Brot damit tränkte, und die Mutter buk mit Leinöl vorzügliche Buchten und noch bessere Krapfen für die Fastnacht. Kräuterbücher, ja selbst Ärzte rühmen das Öl aus Leinsamen als erstklassiges Heilmittel gegen Brandwunden bzw. gegen Erkrankungen der Schleimhäute. In mehreren Riesengebirgsdörfern gab es eigene Leinölmühlen bzw. -pressen, so erfreute sich die Ortschaft Quintenmühle eines besonderen guten Rufes bzw. der Erzeugung von Qualitätsölprodukten, und die meisten Gemischtwarenhandlungen hatten in einer Ecke des Ladens eine große Bulle mit goldgelbem Öle stehen.

Heute haben wir uns wohl schon an die Küche der neuen Heimat gewöhnt, aber ich wette, daß jeder Landsmann, der die Güte dieses Naturöls kennt, sicher auch ein Kännchen Marken-Leinöl bestellt, um wieder einmal „Aponna on Leinöl“ essen zu können, „wie drhàime“. Versuch's er doch! A. T.

Mit dem Oktoberheft beginnt das 4. und letzte Quartal des Jahres 1954. Zahlscheine liegen allen Heften bei. Wir danken jenen, die bereits die Bezugsgebühr für das letzte Quartal eingezahlt haben. Alle anderen bitten wir, die Bezugsgebühr im Monat Oktober zu überweisen. Auch jene, welche noch Bezugsrückstände haben, bitten wir um dringende Begleichung.



**Großindustrieller
Dipl.-Ing.
Franz Kluge
gestorben**

Wenn es uns auch nicht vergönnt ist, den teuren Toten in seine geliebte Heimat Erde zu versenken und sich nicht tausende Menschen, denen er ein Freund und Vater war, dem Zuge anschließen können, der sich zum Oberaltstädter Friedhof bewegt, begleitet von dem zu Herzen gehenden Geläut der heimatlichen Glocken, die Berge ringsum, die der Verstorbene so gerne allein durchwanderte, so seien ihm wenigstens einige Worte geweiht, die sich bemühen, das Wesentlichste über diesen vorbildlichen Mann zu sagen!

Eine Ehrung? So höre ich Franz Kluge spöttisch lächelnd fragen, mit einer abwehrenden Handbewegung. Denn er war zeitlebens allen Ehrungen abhold und tat alles der Sache selbst willen. Bescheiden war er in jeder Hinsicht, auch in seinen persönlichen Bedürfnissen. Obwohl an der Spitze eines Unternehmens von Weltbedeutung lebte er wie ein Beamter mittleren Einkommens und vermied stets jeden unnötigen Aufwand. Seiner Meinung nach hatte ein Unternehmer möglichst viel vom Gewinne dem Werk zukommen zu lassen, damit es immer leistungsfähiger werde. Wenn es von einem anderen Riesengebirgsbetrieb lobend hieß, die Maschinen würden so ausgezeichnet instandgehalten, daß noch ausschließlich Maschinen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg laufen könnten, so war man bei Kluges der grundsätzlichen Meinung, daß jede Maschine, wenn sie auch noch so gut lief, nach einer bestimmten Zahl von Jahren von einer moderneren und besseren zu ersetzen wäre. Und diesen Standpunkt vertrat hauptsächlich Franz Kluge in der Firma. Man brauchte kein Flachsfachmann zu sein, um zu begreifen, daß es sich bei den Klugeschen Werken um etwas ganz Besonderes handle, wenn man das Gittertor, von der Altstadt Hauptstraße kommend, durchschritt. Eine weite Wiesenfläche breitete sich vor dem stattlichen Spinnereigebäude aus, die der Fabrik das Düstere nahm, das man bei anderen Fabriken gewohnt war. Möglichst hell waren auch die älteren Säle, aber der neueste Trakt war wohl das Fortschrittlichste von einem Industriebau, hell, sauber und freundlich und mit allen erreichbaren hygienischen Einrichtungen ausgestattet. Dazu muß bemerkt werden, daß man lange der Meinung war, eine Flachsspinnerei wäre als Naßbetrieb unvermeidlich überriechend und eben kein Salon. Wer erinnert sich noch der Hechlräume, wie sie so in der guten alten Zeit auszusehen pflegten, düster und staubig? Sah es da bei Kluges nicht schon anders aus? Hier hatte man es nicht mehr nötig, den guten Hechlern das Gewohnheitssaufen deshalb zu verzeihen, weil ihr Beruf eben ein nichtbeneidenswerter war, indem man den angeblich unvermeidlichen Staub nur durch einen scharfen Schluck hinunterspülen konnte.

Wer erinnert sich noch des Klugeschen Kinderheims? Vielleicht wird es einmal von sachverständiger Seite näher geschildert, diese Anstalt, die zu einer Zeit entstand, als Ähnliches noch recht selten war. Hier war kein Zwang von außen der Pate. Man war bei Kluges der Meinung, ein ordentliches Werk brauchte ordentliche Mitarbeiter und solche wollten in den Stunden, da sie wegen ihrer Arbeit sich nicht um die Kinder kümmern konnten, diese nicht verwahrlosen lassen. Also baute man dieses Heim mit Krippe für ganz kleine Kinder und Kindergarten. Alles blitzte vor Sauberkeit und die Behandlung der Kinder war so, daß die Eltern dort gerne ihre Kinder unterbrachten. Gewiß rentierte sich das auch vom Standpunkt der Unternehmung, es wirkte sich in besserer Arbeit aus und genau so in Zufriedenheit wie die Wannenbäder und die sehr ordentlichen Werkwohnungen, deren die Firma mehr hatte als jede andere Firma der Nachbarschaft. Aber man konnte auch den freundlichen Geist fühlen, der aus allem sprach, man merkte bald: hier diktiert nicht nur der Rechenstift! Nun wird man einwenden: Was hat das Alles mit Franz Kluge zu tun? Nun die Altstädter werden nicht so sprechen, denn sie

wissen, daß hinter dem Allen zuerst der alte Johann Kluge steckte, Franzens Vater und dann „der Chef“ Franz selbst. Man hatte hier eine deutliche Wiederlegung des bösen Sprichworts, daß die erste Generation schafft, die zweite ausbaut und die dritte vergeudet und vernichtet. Franz Kluge repräsentierte diese dritte Generation, nach Johann Adam, dem Großvater und Firmengründer und Johann dem Vater. Wenn auch schon zu des Vaters Zeiten die Spinnerei mit ihren 18 660 Spindeln in Oberaltstadt und Dunkelal und 980 Spinnereiarbeitern die drittgrößte im alten Österreich war und die Weberei in Hermannseifen mit 215 mechanischen Leinenstühlen und 263 Arbeitern recht anerkennenswert, auch die Bleicherei in Hermannseifen stattlich, so übergab Franz Kluge seinem Sohne Hans, als dem Vertreter der vierten Generation, die Leitung über einen weit umfangreichen Betrieb: als dritte Flachsspinnerei war die alte Hönigfabrik in Trübenwasser dazugekommen und wurde dem Niveau der beiden anderen Spinnereien angepaßt. Gegenüber, im alten Hankebetrieb, hatten die Handhechelei und das Flachsmagazin, nahe der Bahnstation, ihren Sitz aufgeschlagen, (Oberaltstadt hatte keinen Lastenbahnhof), die Leinenweberei der früheren Firma Heinzl in Heinzendorf war dazugekommen und das Bleichen der noch nassen Garne sollte knapp neben der Altstädter Spinnerei höchst rationell vorgenommen werden. Wer dachte da noch an die Notzeiten nach dem ersten Weltkrieg, als man der Meinung war, das Flachsspinnen wäre eine veraltete Angelegenheit aus der Zeit der Pharaonen und so hoffnungslos, daß eine Kluge Firma nur liquidieren könnte? Durch stetes Rationalisieren war man wieder so wettbewerbsfähig geworden, daß das Kurzarbeiten nur mehr ein böser Traum aus alten Zeiten geworden war.

Faust sagt: Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann. Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten! Das Abgesteckte muß sogleich geraten. Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß erfolgt der allerschönste Preis; Daß sich das größte Werk vollende, Genügt ein Geist für tausend Hände.

Dieser eine Geist war für die Betriebe der Firma Kluge Diplomingenieur Franz Kluge, geboren in Oberaltstadt am 1. März 1876 und gestorben in Neckarsulm bei Heilbronn am 27. August 1954, also 78 Jahre alt, Vater dreier verheirateter Kinder, zehn Enkel und einer Urenkelin. Selbst entstammte er einer kinderreichen Familie, und aus der glücklichen Ehe mit der Leipziger Arzts-tochter Marie Hackel erwuchsen mehr Kinder, von denen aber ein Teil dem in Altstadt einst herrschenden Typhus zum Opfer fiel. Leid war ihm also nicht erspart. Da es bei Kluges üblich war, etwas Richtiges zu lernen, absolvierte Franz Kluge alle Prüfungen an der Maschinenbauabteilung der Prager deutschen technischen Hochschule in der kürzesten Zeit (der ältere Bruder wurde sogar einer der ersten Doktoringenieure), diente sein Jahr bei der Feldartillerie und wurde Reserveleutnant. Im ersten Weltkrieg wurde er dann aber als Fachmann enthoben und mit außerordentlichen Vollmachten von der Regierung nach Stockholm geschickt, um dort für die Spinnereien der Mittelmächte Flachs einzukaufen, dessen bester ja auch damals aus den russischen Ostseeprovinzen kam. Es gehörte viel Geschicklichkeit dazu, möglichst viel dieses wertvollen Materials den Aufkäufern der anderen Staaten wegzukaufen. Umfassende Kenntnisse hatte sich Franz Kluge in Irland in der dortigen Flachsspinn- und Maschinenindustrie erworben. Dann kamen die schweren Jahre in der tschechischen Republik, die so wenig Verständnis für die Bedürfnisse der Exportwirtschaft zeigte. Das Vertrauen der übrigen Industriefirmen berief Franz Kluge an die Spitze des Kreises Trautenauf des deutschen Hauptverbandes der Industrie, der die deutschen Betriebe Nordostböhmens umfaßte. Auch Andersdenkende mußten wohl zugeben, daß hier Franz Kluge seinen Einfluß stets in einem fortschrittlichen und arbeiterfreundlichen Sinn hat wirken lassen. Der Verstorbene war aber nicht ein einseitiger Berufsmensch, er war aufgeschlossen für alles Schöne und Gute, liebte das Wandern und den Wintersport, betätigte sich eifrig im Riesengebirgsverein und war seinen Freunden ein guter und getreuer Freund. Was war es doch für ein Genuß, seinen bildhaften Schilderungen einer seiner zahlreichen Reisen zu lauschen. Ich durfte mich seinen Freund nennen und war ihm dafür stets dankbar. Vor Ostern konnte ich ihn zuletzt in seiner neuen Heimat besuchen, die er schon so gründlich kennengelernt hatte wie sein Riesengebirge. An allen Vorgängen nahm er den lebhaftesten Anteil und obwohl ihn ein lästiges und sehr schmerzhaftes Leiden quälte, war er noch immer „Perpetuum mobile“, wie ihn seine alten Freunde genannt hatten, also immer beweglich und in Bewegung. Freilich beim Abschied am Bahnhof fragte er dann besonnen: Ob wir einander noch einmal sehen werden? Und vor ein paar Tagen kam der letzte Brief, lange und ausführlich wie immer und in der gestochen-ordentlichen Schrift eines ordentlichen Menschen. Aber zum ersten Male klagte Franz Kluge hier ernstlich und machte mich besorgt. Und nun schweigt er ganz. Aber vergessen werden wir ihn nicht!

Dr. E. St.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Die Schatzlarer deutsche Theaterbühne hat schon mehrmals im ehemaligen Saal des „Schwarzen Roß“ und in der Turnhalle bunte Abende veranstaltet. Zuletzt wurde das Stück „Der Meineidbauer“ aufgeführt. Jedemal wirkt auch die Bergarbeiterkapelle mit und verschönt die Abende.

Hermannseifen. In der alten Heimat ist am 23.7.1954 Marie Charwat im 74. Lebensjahr gestorben. Seit Ostermontag war sie bei der Familie ihres Schwagers Josef Gernt in der Wohnung, wo sie auf das beste gepflegt wurde. Unter großer Teilnahme der Bevölkerung wurde sie am 25.7. am heimatlichen Friedhof beigesetzt, welchen sie in selbstloser Arbeit mit anderen Heimatsfreunden in tadelloser Ordnung hielt. Ihr war es mit zu verdanken, daß dieser Friedhof nicht der Verwahrlosung bis jetzt anheim gefallen ist.

Hohenelbe. Wie schaut es in unserer einstigen verhältnismäßig großen Industriestadt heute aus? Man schreibt uns, nur zwei Betriebe laufen in vollen Hochtouren. Das ist der ehemalige Betrieb der Fa. Lorenz in Oberhohenelbe und die Autoindustrie der Fa. Petera. Die anderen Betriebe, die noch laufen, sind nur schwach beschäftigt und arbeiten teilweise. Die einst so starke Textilindustrie haben die Tschechen bereits heruntergewirtschaftet.

Jungbuh. Die Eheleute Rudolf und Helene Pfeil feierten am 26.9.1954 das Fest ihrer silbernen Hochzeit in der alten Heimatkirche. Das Jubelpaar wohnt noch immer in den Faltishäusern. Das Jubelpaar ist ja allen noch recht gut bekannt und grüßen die Eheleute alle Bekannten von früher auf das herzlichste. - Nicht nur über Deutschland, sondern auch über die alte Heimat sind schwere Unwetter während des heurigen Sommers hinweggegangen. Mitte August gab es einen schweren Sturm, der sich über dem Aupatal austobte und der größten Schaden in den Wäldern anrichtete. Hundertjährige Bäume wurden entlang der Straße umgelegt. Der Bahnverkehr zwischen Trautenau und Freiheit war lahmgelegt, weil viele, viele Bäume die Strecke vollständig verlegt hatten. Die Züge mußten auf der Strecke stehenbleiben und hatten dreistündige Verspätung. - Das Sägewerk bei der Hudermühle ist abgetragen worden und von der Knauer-Wirtschaft (Sieber-Bauer) die Scheune.

Kottwitz. Man schreibt uns aus der alten Heimat, man kann sich nicht erinnern, daß es einmal so viel Pilze gegeben hätte wie heuer. Rilliche (Gelbschwämmchen) gab es stellenweise so viel, daß man sie hätte mit der Sense abmähen können. Großen Schaden richteten die Wildschweine an. Kartoffel- und Kornfelder sind an verschiedenen Stellen ganz zerwühlt. Es kommt vor, daß die Eber sogar einzelne Menschen angreifen. Die Langnermühle ist fast gänzlich abgetragen. Das Haus bei Blaschke über dem Wasser ist ganz weg. Im Posners Tanzsaal bei der Haltestelle ist Heu und Korn untergebracht. Vom Ruß Karl das Haus ist ganz abgetragen. Vom Schnaps-Dittrich das Haus stürzt auch langsam ein. Der 88er Bauer sieht furchtbar aus. Keine Scheibe mehr ganz. Der Langner Paula ihr Elternhaus ist auch ganz abgetragen. Der Rumlerhof ebenso. Mannichs und Wagners Haus sind sehr schön in Ordnung. In dem Schloß „Neuschloß“ ist jetzt eine Augenklinik, vorher war es Lungenheilanstalt. Die Mitteilungen stammen von Kottwitzern, die aber jetzt im tschechischen Gebiet wohnen und sie bemerken dazu, man kennt die Heimat kaum wieder. Obst gibt es heuer sehr wenig, schreibt man noch. Die Heidelbeerernte war dagegen stellenweise gut.

Marschendorf I: In der alten Heimat ist am 22.8.1954 Frau Scharm verschieden.

Oberhohenelbe. Aus der alten Heimat wird uns berichtet, daß bereits vor vier Jahren der Holzmacher Hofmann, der Schwager vom Fahrner-Binder, an einer Operation gestorben ist. Die Familie ist schon sechs Jahre auf einem Gut in der Nähe von Jaromer beschäftigt. Die Tochter Gertraud ist seit vier Jahren verheiratet und hat drei Kinder. Ihre jüngste Schwester verheiratete sich jetzt am 28.8.1954. Die Witwe Hofmann war heuer 60 Jahre und versorgt auf dem Gut 15 Stück Vieh.

Rochlitz. In der alten Heimat feierte am 26.8.1954 der langjährige Krankenkassenkontrolleur Franz Biemann, Grenzdorf 41, seinen 80. Geburtstag. Er lebt mit seiner Gattin noch im eigenen Haus, dagegen wurden alle Kinder ausgesiedelt. Die Eheleute feierten im Vorjahr, am 26.8. das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Die alten Heimatfreunde gratulieren nachträglich sehr herzlich. - Im Krankenhaus zu Reichenberg verschied am 21.8.1954 Anna Möchel nach langem, schwerem Leiden im 57. Lebensjahre. Sie lag längere Zeit im Spital in Starckenbach und wurde dann nach Reichenberg überführt, wo man ihr Bluteinspritzungen geben mußte. Im Volksmunde war sie als „Sieber-Lehrers Annl“ bekannt. Ihr Bruder Josef Sieber ist vor 1½ Jahren auch nach schwerem Leiden im 47. Lebensjahre verschieden. (Bekannt unter dem Namen „Armer Seff“.) Man schreibt uns, es ist der zwölfte Todesfall seit 1945 aus einer deutschen Familie in der alten Heimat.

Rochlitz. In Palästina ist der letzte Inhaber der Textilfirma Gustav Glaser, Paul Glaser, vor einigen Wochen gestorben. Auch der ehemalige Webmeister Wilhelm Hönig, welcher bei Hoffmann-Erlebach beschäftigt war, ist vor kurzem gestorben.

Was uns alle interessiert

Rechtsverordnung zum Fremdrenten- und Auslandsrentengesetz (FAG)

Der Rundbrief 2/54 des Hilfsvereins der sudetendeutschen Angestellten, (14a) Altbach/Neckar, Eßlinger Straße 61, beschäftigt sich mit der Aufklärung über die Rechtsverordnung, enthält Berechnungstabellen für die Angestellten einschließlich der knappschaftlichen Rentenbezieher, gibt die Ersatzinstitute A und B bekannt und bringt ein Berechnungsbeispiel. Bei den maßgeblichen Behörden wurde für die einmalige Nachzahlung eine erhebliche Steuerermäßigung beansprucht. Gegen eine Bezugsgebühr von 60 Pfg. kann nur bei vorheriger Bezahlung in Marken oder bei Überweisung auf das Postscheckkonto Stuttgart Nr. 727 67 Eduard Wenzel, Altbach, oder mit Postanweisung der Rundbrief bezogen werden.

Der Ortsrat von Rochlitz tagte in Kempten

Anlässlich des Rochlitzer Treffens am 19.9.1954 tagte der Ortsrat, gleichzeitig war ja das Treffen Rochlitzer Ortstag. Unter dem Vorsitz von Rudolf Kraus nahm der Ortsrat zu den verschiedensten brennendsten Zeitfragen Stellung und legte seine Arbeit für das kommende Jahr fest. Der Gemeindegast wählte den Ortsrat an der Spitze mit Rudolf Kraus einstimmig wieder. Neu hinzu kamen Rudolf Dufke-Reicholzried und Lehrer Heinrich Feix. Die Rochlitzer sind bis jetzt die einzige Riesengebirgsgemeinde, die einen ordnungsgemäßen Gemeindegast abhielten und wo auch der Ortsrat bereits zweimal tagte. Daran mögen sich alle anderen Gemeinden ein Beispiel nehmen. Am Nachmittag gab es ein recht frohes Beisammensein. Es waren sehr viele Landsleute von überall her zusammengekommen. Besonders erfreulich war die Teilnahme unserer Landsleute aus der Ostzone.

Wo sind jetzt die Belege über unsere früheren Spareinlagen?

Aus der alten Heimat, wo wir angefragt haben, wo man jetzt eine Bestätigung über frühere Sparguthaben bei Banken, Sparkassen usw. erhalten könne, schreibt man uns:

Im Jahre 1948 wurden alle Bank- und Sparguthaben gesperrt und alle diesbezüglichen Unterlagen nach Prag an das Finanzministerium „Liquidationsfond“ eingesandt. Alle diese Belege, Kontoauszüge, Sparbücher wurden in vielen Unterabteilungen in Evidenz geführt. Alle Banken und Sparkassen wurden aufgelöst und in der Nationalbank (Československa Narodní Banka) vereinigt und in allen größeren Orten im Lande Filialen errichtet. In diesen Filialen wurden separate Sparabteilungen eingerichtet, und zwar unter dem Titel: „Sporitelni odeleni Narodni Banky“. Nur gegen Befürwortung und Bestätigung des Mistní Narodní Výbor bekamen frühere Kontobesitzer oder Spareinleger, wenn diese den Mittellosigkeitsbeweis erbringen konnten und nicht arbeitsfähig waren, ferner alle Personen männlichen Geschlechtes von 65 Jahren, weiblichen Geschlechtes von 60 Jahren, bekamen zu ihren Pensionsbezügen, wenn diese nicht die Höhe von Kč 2100 (alte Währung) überstiegen, einen Lebensunterhaltsbeitrag, so daß die Pensionsbezüge und diese Beträge Kč 2100 (für zwei Personen) ausmachten.

Im Jahre 1953 trat die neue Währungsreform in Kraft, sämtliche gesperrten Bank- und Sparkassen-Guthaben bis zum Jahre 1948 wurden als wertlos behandelt. Einlagen nach dem Jahre 1948 wurden gestaffelt im Verhältnis von 5 zu 1 bis zum Betrag von Kč 5000 abgerechnet, von 5000 bis 10000 im Verhältnis 1 zu 10 usw. verrechnet. Wer das Geld zu Hause bewahrte, mußte dieses Geld abführen und bekam dasselbe im Verhältnis 1 zu 50 in neuen Noten ausbezahlt. Da nun durch diese Maßnahme alle Belege und Unterlagen bis zum Jahre 1948 gegenstandslos geworden waren, wurden alle bisherigen Sparkassen-Belege und Unterlagen den Papierfabriken als Altpapier übergeben.

Die Beamten, die früher bei den Banken und Sparkassen angestellt waren, wurden zumeist in den Erzeugnisbetrieb versetzt und sind aus den ehemaligen Wohngemeinden verzogen.

Auch unsere Deutschen, die heute noch in der alten Heimat sind, können für ihre ehemaligen Spareinlagen, Depotgelder usw. keine Bestätigung mehr bekommen, weil man mit der neuen Währung wieder von vorne neu beginnen muß.

Viele unserer Landsleute glaubten bisher immer, man könne noch Bestätigungen und dergleichen aus der ČSR. herausbekommen. Wir haben das versucht, haben uns an einen früheren Fachmann gewendet und von diesem erhielten wir obigen Bescheid.

Rekordbesuch auf der Kahrückenalpe

Wenn man von Sonthofen im Allgäu mit der Bahn nach Oberstdorf fährt, dann sieht man rechts in mittlerer Höhe des Hörnergebietes die Kahrückenalpe. Die neue Wiesenbaude im Allgäu! Im Verhältnis zur alten Wiesenbaude daheim ist sie ja noch verschwindend klein. Aber die Lage der Almhütte ist sehr gut. Bei schönem Wetter hat man einen herrlichen Rundblick über die ganze Oberstdorfer Bergwelt, sogar weit darüber hinaus bis nach Kempten hinüber. Die Bergwirtschaft hatte am 12. 9. 1954 ihren ganz großen Tag seit ihrem Bestehen. Bereits am Samstag waren zu den 30 Hausgästen noch 50 Wochenendgäste aus Neustadt a. T. gekommen, welche die „Neustädter Kirmes“ feierten. Dazu kamen am Sonntag noch drei große Omnibusse mit 130 Teilnehmern unter Führung von Landsmann Josef Renner aus Kempten. Es war nur gut, daß das Wetter bis Nachmittag schön blieb. Sonst hätten ja nicht all die Vielen Unterkunft finden können. Bei gemüthlicher Stimmung verliefen rasch die schönen Stunden, auch der Regen beim Abstieg konnte die gute Stimmung nicht hindern.

Wiedersehensfeier der im Jahre 1905 Geborenen

Zwecks Veranstaltung einer Wiedersehensfeier anlässlich des nächstjährigen Sudetendeutschen Heimateffens bitte ich alle im Jahre 1905 geborenen Hoheneiber und Hoheneiberinnen um Bekanntgabe ihrer Adressen, ohne Unterschied, ob sie an einer solchen teilnehmen oder nicht. Mit der freundlichen Bitte, dieser Aufforderung möglichst umgehend und bestimmt nachzukommen, zeichne ich mit herzlichsten Heimatgrüßen

Ernst Krohn, Stadtobersekretär a. D.,
(16) Fränkisch-Crumbach i. Odw., Saroltastr. 3.

„Der alte Hut“

Die Erzählung im Augustheft stammte nicht von Oskar Kober, sondern von seinem Bruder Viktor Kober.

Riesengebirgler und Sudetendeutsche, wenn ihr an Wallfahrten nach Ellwangen/Jagst zum Marienheiligtum Schönenberg teilnehmt und die Ruhestätte des ehrwürdigen P. Philipp Jennings besucht, steht an der Jagstbrücke die neuerrichtete, künstlerische Statue des hl. Johannes von Nepomuk. Es kommen allmonatlich viele Prozessionen und Einzelwallfahrer hierher.

Die Hoheneiber Gastwirte Schier & Stegmann haben die Gaststätte das „Peschorstüble“ an der Jagstbrücke übernommen, führen wie daheim gut gepflegte Getränke und Speisen. Gastwirt Schier wird sich freuen, wenn ihn recht viele Landsleute besuchen.

Aus der Ostzone grüßen die Heimatfreunde aus Nedarsch, Widach und Kleinborowitz: Mathilde Jochmann, Johann Tasler, Johann Niepel, Helene Urban, Mariechen und Oswald Rummel, Franz und Rosa Dreßler, alle aus Widach und Franziska Foltmann aus Nedarsch.

Großborowitz und Stangendorf. Aus Burglengenfeld grüßen alle Bekannten Josef und Martha Tuma. Sie verheirateten sich am 18. 10. 1953. Josef kam aus englischer Gefangenschaft und blieb bei der Familie Paul in Stangendorf, wo die älteste Tochter Martha mit seinem Bruder Franz verlobt war, welcher in der Bjelgorodtschlacht gefallen ist. Viele Stangendorfer und Großborowitzer dürften das noch nicht wissen. Die Familie Karl Paul aus Stangendorf hatte zwei Töchter. Die zweite Tochter Anna verheiratete sich im September 1953 mit Josef Daßberger, welchem die Stadtmühle und eine Landwirtschaft in Burglengenfeld gehört. Sie haben sieben Jahre dort gewohnt und dem Peter Paul ist die Mühle jetzt zur zweiten Heimat geworden. Trotz eines Gehirnschlages hat er sich wieder recht gut erholt. Den Eheleuten Daßberger ist bereits ein Stammhalter namens Günter geboren. Darüber freut sich besonders der Großvater Paul sehr.

Hermannseifen. Nach elf Jahren waren zum erstenmal alle neun Kinder von Chorregent Alois Klug beisammen. Es waren zehn Tage schönster Familiengemeinschaft. Sohn Meinrad und seiner Ehegattin Elisabeth geb. Hübner aus Altenbuch wurde am 16. 8. 1954 in Erfurt das zweite Töchterlein geboren, welches Heimatpfarrer Schoft auf den Namen Christine-Maria-Martha am 28. 8. taufte. Die Großeltern Klug und Hübner standen Pate. Auch die alte Pfarrköchin Minna Schiller war dabei. In der Familie Klug und Hübner ist es das dritte Enkelkind. Chorregent Klug machte heuer eine Fahrt durch den Westen. In Kempten besuchte er den Riesengebirgsverlag, dann ging es weiter mit dem Rad nach Oberstdorf, Pfronten, Wieskirche, Füssen, Oberammergau, Kloster Ettal, Garmisch, Mittenwald, Ammer- und Kochelsee, Bad Tölz, Lengries, Chiemsee, München—Ingolstadt und Münnersstadt. Für

den Chorregenten eine unvergeßliche Reise. Er läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen. - Meinhard Rücker, ein Enkelkind von Schuhmacher Franz Lorenz aus Mittellangenu hat seine kaufm. Prüfung mit „vorzüglich“ bestanden und arbeitet als Angestellter bei der Firma Drexler in Burgau/Obergünzburg.

Hoheneibe. Ernst Lindner und Gattin Eugenie geb. Rümmele grüßen alle Bekannten und geben ihre neue Anschrift, Heidenheim/Brenz, Bühlstraße 60, bekannt. - Am 6. 8. 1954 promovierte Marianne Cersowsky, die Tochter von Lehrer Anton Cersowsky aus Flurgasse 3, an der Universität Erlangen zum Dr. med. Ab 1. 10. wird sie im Krankenhaus zu Heidenheim/Brenz, dem Wohnort ihrer Eltern, tätig sein. - Textilkaufler Kletschka ist vor kurzem im hohen Alter von 82 Jahren noch operiert worden. Er wird am 31. 10. 1954 83 Jahre. Kletschka hat die Operation gut überstanden. - Handschuhmacher Schimunek ist seit längerer Zeit krank und vollständig abgemagert bis auf Haut und Knochen. Auch seine Sehkraft hat bedeutend nachgelassen. Vielleicht kann jemand von seinen Freunden ihm ein wenig mit kräftigen Nahrungsmitteln helfen. - Willi Reichel, welcher schon seit 1933 im Hintergebäude der Kreditanstalt der Deutschen eine Tapissier-Erzeugung hatte und dieses Geschäft im Jahre 1940 wegen Einzug zur Wehrmacht schließen mußte, führt bereits seit 1949 in Rosenthal bei Kassel sein Geschäft weiter. Sein Vater, der sein eigenes Geschäft bekanntlich in Hoheneibe hatte, wohnt jetzt bei ihm. - Oberlehrer Vinzenz Graf, der nun das dritte Jahr als Schulleiter in Schwalldorf tätig war, hat zu Beginn des Schuljahres wieder die Ernennung zum Oberlehrer erhalten. Wir gratulieren zu dieser Beförderung. - Lehrerin Christine Rücker, Tochter vom Postkutscher Rücker, jetzt in Nieder-Lieberbach über Weinheim, freute sich über den kurzen Besuch von Pater Leonhard, Erna Wanniger-Kryslitschka und Trude Podubsky, auch über das Wiedersehen mit Erhard Reil, Neustadt, in Fulda.

Hoheneibe. Direktorstellvertreter i. R. der Stadtparkasse in Hoheneibe Hubert Baudisch feiert am 26. 10. 1954 in Schlitz (Hessen), Parkstraße 16, seinen 65. Geburtstag. So wie daheim in seinen freien Stunden ist er noch heute leidenschaftlicher Jäger. Besonders die Wildsauen haben es ihm angetan. Vor kurzem war auch seine Stiefmutter, Anna Baudisch, aus Polkendorf 1, welche völlig erblindet ist, bei ihm zu Besuch. Sie mußte dann wieder allein nach Langendorf b. Weisfenfels in Sachsen zurückfahren. Unserem Jubilar wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit und Wohlergehen. Das gleiche auch seiner Gattin.

Hoheneibe. Nach erfolgter fachlicher Prüfung von seiten des Deutschen Skiverbandes wurde der Firma Ernst Schier und Sohn, Traunstein (Obb.), für vorzügliche Leistungen auf dem Gebiete der Skierzeugung die Qualitätswarenmärke: sportlich geeignet D. S. V. verliehen.

Marschendorf. Dr. jur. Hans Goll ist als Rechtsanwalt bei den Landgerichten München I und II zugelassen worden. Wir freuen uns über den Erfolg unseres Landmannes.

Niederhof-Oberhoheneibe. Germa Bradler verheiratete Haberkorn, welche zuletzt bei ihrem Onkel Wenzel Trömer am Steinweg, Haus Nr. 113, wohnte, hat im Juni und August zwei Operationen gut überstanden. Sie hofft, daß sie wieder gesund wird. Sie läßt alle Bekannten aus der Heilstätte Heuberg bestens grüßen.

Niederhof. Fleischermeister und Gastwirt Josef Ettl schreibt uns, daß er in der Ostzone in einer Konsumfleischerei beschäftigt ist. Seine älteste Tochter Margit ist in Westberlin verheiratet. Seine zweite Tochter hat die Oberschule besucht und ist am 1. 9. 1954 bei der Handels- und Gewerbebank ins Lehrverhältnis getreten. Die dritte Tochter besucht die 7. Klasse. Vor kurzem hat er den 58. Geburtstag gefeiert und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Schatzlar. Der Sohn des ehemaligen Bürodirektors Langer in der Porzellanfabrik Dr. Helmut Langer, welcher anfangs Januar aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkam, wurde von der Bundesregierung zum Konsul befördert und wird anfangs Oktober in Argentinien in Rossario das dortige Konsulat übernehmen.

Trautenau. Spediteur Franz Scholz aus der Elektrastraße ist nach Heidenheim/Brenz mit seiner Familie übersiedelt. Er ist ja für viele Hoheneiber noch ein alter Bekannter. - Steuerinspektor Josef Ludwig ist beim Finanzamt in Essen/Ruhr angestellt.

Trautenau. In Neufahrn bei Regensburg hat Alfred Thim, der früher in der Drogerie Wagner beschäftigt war, eine Drogerie übernommen und hat sich besonders für Fotoartikel und Fotoarbeiten eingerichtet.

Trautenau. Dipl.-Ing. Prof. Franz Porsche tritt mit 1. Oktober bei der Landeswirtschaftskammer in Innsbruck in der Abteilung Landwirtschaftliche Betriebslehre seine neue Stellung an. Er war bis jetzt bei der Bezirkswirtschaftskammer in Kitzbühel beschäftigt. - Schulrat Josef Siegel ist mit Beginn des neuen Schuljahres nach Schwenningen am Neckar übersiedelt.



Die beiden Namensvettern und Verwandten trafen sich zum erstenmal vor kurzem wieder, nach acht Jahren

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnau:

555 Bertl Baudisch, Tochter des Steuerbeamten, wohnhaft Sibyllaflur, von Mater Elisabeth Görner O.S.U., Wien I, und Josef Erben.

Niederaltstadt:

556 Anna Steppan, welche im Hause des Bäckermeisters Julius Zaruba wohnte, von Franz Bönisch.

Trautenau:

557 Es werden dringend gesucht: Rudolf Rind und Marie, Waschenka, beide aus Trautenau, von ihrem Kinde Brigitte Waschenka, geb. am 27. 7. 1939 in Trautenau. Wer kann nähere Angaben machen? Suchdienst Hamburg, (24a) Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, Az.: AI/D -0/5453/Wei.

Niederlangenau:

558. Familie Vinzenz Klust aus Haus Nr. 40 und Sohn Adolf, geboren am 27. 3. 1922, wird dringend gesucht.

Suchkartei:

559. Adolf Scharf, Schlosser aus Langenau soll in Karthaus gewesen sein. Vom Suchdienst Deutsches Rotes Kreuz Hamburg, Abt. II Zil.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Hohenelbe. Schlossermeister Franz Hanka in Karlsruhe-Durlach gibt allen Heimatfreunden die Vermählung seiner Tochter Ingeborg mit Kurt Hayer, Karlsruhe-Durlach, bekannt. Die Brauteltern und die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten aus dem schönen Riesengebirge. - Der Sohn des Lehrer Graf von der Hennersdorfer Straße, Ing. Helmut Graf, Biberach-Riß, Röhrenschle 2/4, der 1949 seine Frau (Gretl Kraus, Kassiererin bei der Krankenkasse) durch einen tragischen Unglücksfall verloren hat, verheiratete sich zum zweitenmal am 26. 8. 1954 mit Gusti Sprenger aus dem ersten schwäbischen Dienstorte des Vaters. - In Nordhalben (Oberfranken) verheiratete sich am 28. 8. 1954 der Zollanwärter, Herr Helmut Richter, mit Elisabeth Staudinger. Der junge Ehemann ist der älteste Sohn der Eheleute Josef und Marie Richter, ehemals Heizer im Kabelwerk, wohnhaft Schreiergasse 11. Die Jungvermählten und Eltern grüßen alle Bekannten.

Lauterwasser. In Thalhausen, Krs. Aichach, verheiratete sich am 14. 8. 1954 Liesl Pittermann, Tochter des Lehrers Emil Pittermann aus Lauterwasser, mit Lehrer Sepp Blobner aus Purschau.

Oberhohenelbe. Kurt Teuber, Sohn der Hilde Teuber geb. Wonka, vermählte sich am 31. 7. 1954 mit Blanka Mayer aus Weikersheim (Württemberg). Der junge Ehemann ist in Stuttgart als Zollinspektor bei der Bundesfinanzverwaltung tätig. Seine Mutter wohnt in Bad Mergentheim mit ihrem Bruder Erich. Alle Genannten grüßen alle Bekannten recht herzlich. - Die jüngste Tochter Otti vom Versicherungsvertreter Franz Beranek vom Steinweg, hat sich mit Käsermeister Kurt Wurm von Unterwilhams im August 1954 verheiratet. Die jungen Eheleute und die Brauteltern lassen alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Rochlitz. In Völkershain bei Homberg vermählte sich am 1. 8. 1954 Hermann Erlebach mit der einheimischen Schneiderin Christa Reichmann. Zur Vermählung waren auch die Eltern Franz und Emma Erlebach aus Franzenthal 60 aus der Ostzone gekommen und die Brüder Günter und Othmar. Bruder Konrad kam aus Westberlin nach Völkershain. Die Hochzeitsfeier war gleichzeitig ein langersehntes Wiedersehen der Familienangehörigen. Alle grüßen recht herzlich die Heimatfreunde aus Rochlitz und Franzenthal.

Spindelmühle. In Pfronten (Allgäu) vermählten sich am 17. 8. 1954 Rudolf Fenzl mit Edith Feike aus Rohrschach (Schweiz).

Schatzlar. In Neustadt a. d. Aisch verheiratete sich am 21. 8. 1954 Helmut Ruse mit Elisabeth Schum. In Dortmund am 1. 9. 1954 Walter Just mit Martha Nikolay. - In Niedertaufkirchen feierte am 15. 8. 1954 Alfred Haselbach seinen 70., und am gleichen Tage seine Gattin ihren 67. Geburtstag. Die Mutter von Erich Seidel feiert am 20. 10. ihren 82. Geburtstag in Osnabrück und Marie Tscherswitschke am gleichen Tage in Hof ihren 73. Geburtstag und Buchhändler Lahmer am 11. 10. in Gladenbach seinen 81. Berta Kral feierte am 24. 9. 1954 ihren 78. und Emilie Ettrich ihren 67. Geburtstag in Hof. - Der ehemalige Direktionssekretär Josef Pawel lebt in Kaufbeuren und beging am 13. 8. 1954 seinen 69. Geburtstag.

Ein Kindlein ist angekommen

Großaupa. Riesengebirgsphotograph Hugo Gleißner ist Opa geworden. Den Eheleuten Vinzenz und Edith Mathan, zweitälteste Tochter der Eheleute Hugo Gleißner, wurde am 9. 9. 1954 ein Sohn namens Roland geboren. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Heimatfreunde.

Groß-Borowitz. In Au bei Illertissen wurde den Eheleuten Volksschullehrer Hans Kuhn und seiner Gattin Laura geb. Hübner am 20. 6. 1954 ein Töchterlein mit Namen Christa geschenkt. - Der Familie des Dipl.-Ing. Eugen Matt und seiner Ehegattin Hilde geb. Kuhn aus Haus Nr. 231 ist im Juli das zweite Mädchen Angelika in Innsbruck, Graßmayrstraße, geboren worden. - Den glücklichen Eltern beste Glückwünsche.

Harrachsdorf. Den Eheleuten Heinz und Waltraud Oehmig geb. Fischer wurde am 13. 8. 1954 in Döbeln/Sachsen ein Töchterchen namens Karin geboren. Die glücklichen Eltern, Großeltern und Urgroßmutter Anna Haney grüßen alle Freunde und Bekannten aus der Heimat recht herzlich.

Niederhof. In Seegrehna bei Wittenberg wurde den Eheleuten Hackel, der früher einmal bei der NSV. angestellt war, die Frau ist eine Tochter vom ehemaligen Vorsteher Renner, ein Töchterlein, „Margita“, geboren. Liese Heinrich verw. Zinnecker geb. Futschik, Tochter von Oberlehrer Futschik, Oberlangenau, war Taufpate.

Proschwitz. Der Familie unseres Landsmannes Friedrich Ullrich wurde am 29. 8. ein zweites Mädchen namens Renate geboren. Die glücklichen Eltern grüßen aus Seebad Bansin, Bergstraße 16, alle lieben Heimatfreunde und Bekannte.

Schwarzenthal. Den Eheleuten Walter und Hanni Koch geb. Kröhn, wurde am 19. 8. 1954 in Steyr (Oberösterreich) ein Stammhalter namens Helmut geboren.

Wir winden euch den Jubelkranz

Arnsdorf: In Wuppertal-Barmen feierten am 7. 9. 1954 die Eheleute Franz und Anni Nisser aus Haus Nr. 35 bei voller Gesundheit das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Gleichzeitig vermählte sich ihr Sohn Edmund mit Gretl Fiedler aus Goldberg, Schlesien. Das Jubelpaar und die Jungvermählten grüßen alle Bekannten aufs herzlichste.

Harta. Die Eheleute Friedrich und Hilde Gottstein, eine geborene Spindelmühlerin aus Haus Nr. 23, feiern am 29. 10. 1954 in Wetzendorf 13a/Unstrut (DDR.) das Fest ihrer Silberhochzeit.

Hennersdorf. In Bielefeld feiern die Eheleute Josef und Julie Dittrich aus Haus Nr. 217 am 7. 10. 1954 ihr 30jähriges Ehejubiläum. Der Jubilar ist ja noch allen als langjähriger Prokurist der Firma Honemeyer und Pilz in Hennersdorf bekannt. Das Jubelpaar grüßt alle Landsleute aufs beste.

Hohenelbe. Die Eheleute Josef und Marie Nossek geb. Bradler (Messerschmied) aus der Brückenstr. 10 feierten am 14. 9. 1954 in Taubenbach bei Buch am Inn das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Der Jubilar ist gebürtiger Hermannseifner und war bei der Firma Sander in der Brettsäge tätig. Jetzt ist er im Sägewerk in Buch beschäftigt. Die Tochter Gretel ist in einer Münchner Buchbinderei tätig. - Das Fest ihrer Silberhochzeit feiern am 3. 10. 1954 in Engter 15 ü. Osnabrück die Eheleute Friseur Ernst und Maria Gradel geb. Schrott aus Arnau. Das Jubelpaar grüßt alle Freunde und Bekannten aus Hohenelbe und Arnau.

Jungbub. In Roßlau a. d. E., Große Marktstr. 16 (DDR.), feierten die Eheleute Alois und Marie Tippelt das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Die Eheleute wohnten zuletzt in Gablonz a. d. N.

Mittellangenu. In Gemünden a. d. Wobra feierten die Eheleute Otto und Else Erben geb. Hamatschek am 20. 8. 1954 das Fest ihrer Silberhochzeit, verbunden mit der Verlobung ihrer Tochter Christel mit Karl Staude aus Gemünden a. d. Wobra im Kreise von Verwandten sowie Freunden aus der alten Heimat und ihrem jetzigen Wohnort. Verwandte und Freunde aus der Ostzone hatten jahrelang gespart, um zu dem Festtag zu kommen. Überaus groß waren die Geschenke - Blumen und Glückwünsche - und gaben Zeugnis von der Beliebtheit des Jubelpaares und der Verlobten bei unseren Landsleuten und der einheimischen Bevölkerung. - Am 12. 8. 1954 konnte der weit über die Grenzen von Langenau hinaus bekannte Zimmer- und Schriftenmaler, zuletzt Postangestellter in Hoheneibe, Adolf Reinl und Frau Elfriede das Fest der Silberhochzeit feiern. Am selben Tage verlobte sich die Tochter Marianne mit Walter Reichelt in Düsseldorf-Urdenbach. - Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 15. 7. 1954 in Kleinzerbst, Krs. Köthen in der DDR., der langjährige Angestellte bei den Textilveredlungsanstalten in Hoheneibe Erich Berndt und seine Frau Marie geb. Hollmann.

Rochlitz. Die Eheleute Ing. Hans und Irmgard Vogelsang feierten anfangs September ihre silberne Hochzeit.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern

Harrachsdorf. Geburtstagskinder im Oktober 1954: Juliane Wünsche am 22. 10. in Geretsried-Forst bei Wolfratshausen ihren 70.; Anna Langhammer am 5. 10. in Geißlingen/Steige ihren 74.; Emil Mittner am 13. 10. in Bernitt bei Bützow/Mecklenburg seinen 74.; Heinrich Enge am 10. 10. in Josephinenhütte bei Schreiberhau seinen 65. Geburtstag.

Hoheneibe. Im Altersheim Saalow bei Berlin feierte am 10. 8. 1954 Marie Bradler ihren 75. und ihr Ehemann Johann Bradler am 28. 8. seinen 86. Geburtstag. Die Eheleute wohnten in der Brückenstraße unterm Ölberg. Die Tochter der Eheleute, Marie Nossek, feierte am 14. 9. in Taubenbach, Krs. Pfarrkirchen, mit ihrem Gatten Josef Nossek, früherer Messerschmied, das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Sohn Ernst Bradler ist mit seiner Familie von Wald nach Markt Oberdorf übersiedelt.



Emanuel Palme,
Gastwirt,

Fleischer und Viehhändler, Besitzer des Hotel „Riesengebirge“ in Hoheneibe, feiert am 8. 10. 1954 seinen 80. Geburtstag, er bringt seinen Lebensabend bei seiner jüngsten Tochter in Heiligblut b. Rosenheim. Wer kennt ihn nicht? - Polm Emil aus'm Riesengeberch, er hatte wohl in seiner 50jährigen Berufsausübung mit nahezu jedem Bauern der weitesten Umgebung wenigstens einen Handel abgeschlossen. Noch heute treibt es ihn auf die Viehmärkte als stillen Beobachter und beweist sein hohes fachliches Können durch einwandfreies Taxieren der Ware und treffsicheres Abschätzen des Lebendgewichtes. Seine gute Gesundheit erlaubt ihm noch Tagesmärsche über 20 km, was ihm fehlt sind ein Paar rassige Pferde, denn das Kutschieren war und ist seine große Leidenschaft und das alte Kavallerieblut verträgt sich schlecht mit den Benzinkutschen, so daß er bei seinen täglichen Wanderungen die „eeßä Motorräder un Auto“ sehr lästig findet. Mit Wehmut denkt er oft an die vielen alten Bekannten und Stammgäste aus der Pudlmetz.

Kottwitz. Marie Fischer (Wehr-Fischerin) aus Haus Nr. 47 feierte am 29. 9. 1954 ihren 84. Geburtstag bei halbwegs guter Gesundheit, bei der Familie ihrer Tochter Elsa Blaschka in Ringleben am Kyffhäuser in Thüringen. Ihre zweite Tochter wohnt auch in

Thüringen, ihre drei Söhne mit ihren Familien im Westen. - In Müheln/Geiseltal feiert am 26. 10. 1954 Anna Staffa bei der Familie ihrer Tochter Marie Letzel ihren 79. und ihr Sohn Josef seinen 52. Geburtstag. Mutter Staffa erfreut sich guter Gesundheit und macht noch jedes Jahr eine Reise zu ihrer Tochter Anna Pohl. *Krausebauden.* Johann Erlebach (Schwammhäuser) feierte am 26. 7. 1954 seinen 78., seine Gattin Anna geb. Preißler ihren 74. Geburtstag.

Mittellangenu. Schuhmachermeister Franz Lorenz feierte am 10. 9. 1954 seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar und seine Ehefrau Barbara geb. Franz erfreuen sich bester Gesundheit, besonders auch darüber, daß sie Ende August d. J. Urgroßeltern geworden sind. Das Enkelkind Angela geb. Hanka (Hanka-Pepi) brachte einen gesunden, kräftigen Jungen zur Welt. Von Jettingen grüßen die Genannten alle Bekannten.

Mobren: In Gemeinfeld 14, Krs. Hofheim, feierte Marie Fiedler am 2. 9. 1954 ihren 73. und ihr Mann Theodor wird am 12. 1. 1955 seinen 72. Geburtstag feiern. Beide sind noch rüstig, arbeiten beim Bauern und lassen alle Bekannten bestens grüßen.

Mönchschorf. Fleischermeister Josef Meißner feiert am 1. 10. 1954 in Groß-Sachsen (Baden) bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag, wozu ihm alle seine Angehörigen und Freunde recht herzlich gratulieren.

Niederlangenu. In Mauer bei Heidelberg feiert am 4. 10. 1954 Franz Weikert seinen 75. und seine Gattin Marie geb. Burkert am 2. 11. 1954 ihren 73. Geburtstag. Die beiden Geburtstagskinder grüßen auch alle Bekannten recht herzlich.

Oberhoheneibe. In Ennenhofen bei Marktoberdorf feierte am 7. 9. 1954 Automechaniker Engelbert Pauer, welcher beim Schreier Manni wohnte, im Kreise seiner Familie bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag und läßt alle Bekannten sowie auch seine alten Heimatfreunde aus Huttendorf recht herzlich grüßen.

Pommerndorf. Ihren 50. Geburtstag feierte am 28. 8. 1954 Marie Lahr aus Sechsstädten.

Spindelmühle. Marie Erben geb. Schulz aus Leierbauden Nr. 101 feierte ihren 79. Geburtstag, teilt uns Josef Spindler mit.

Rochlitz. Der ehem. Feuerwehrhauptmann Franz Nisser, Wilhelmsthal, feierte am 27. 9. 1954 in Freyburg/Unstrut seinen 60. Geburtstag. Als Buchhalter ist er jetzt in einer Sektellerei beschäftigt. Bekanntlich hatte er daheim ein gutgehendes Kaufmannsgeschäft. - Bei guter Gesundheit feiert der Bruder von Hauptmann Erlebach, Josef Erlebach, am 4. 10. 1954 seinen 65. Geburtstag.

Spindelmühle. Die Oberlehrerswitwe Sophie Schöbel feiert am 6. 10. 1954 ihren 70. Geburtstag. Besonders herzliche Glückwünsche von Familie Adolf. - In Gornau/Erzgebirge (DDR.) feiert Liese Scholz aus St. Peter 47 am 29. 10. 1954 ihren 60. Geburtstag.

Vorderrennerbauden. Mutter „Renner“ war weit und breit bekannt, genau so wie das gastliche Haus „Ski-Renner“. Am 25. 8. 1954 feierte sie ihren 72. Geburtstag. Leider ist sie seit 31. 7. schon im Krankenhaus zu Berchtesgaden. Neben ihrem Sohn Josef war auch ihr ältester Sohn Dr. Otto aus der Ostzone zum Festtag der Mutter gekommen. Auch die Eheleute Haller, Oberhoheneibe (Bräustübl), die Schwiegereltern des Sohnes Josef, weilten aus der Ostzone hier und besuchten die Kranke. Eine Freude war es für die Mutter, daß ihr Sohn Otto, der bis jetzt in der Ostzone weilte und der früher als Regierungsrat in der Finanzverwaltung tätig war, jetzt ab 1. 9. im schönen Freiburg i. Breisgau i. Schwarzwald eine neue Dienststelle erhalten hat. Das Haus von „Ski-Renner“, welches zu Lichtmeß niederbrannte, ist diesen Sommer wieder neu aufgebaut worden. Der lieben Mutter Renner wünschen alle alten Bekannten gute Besserung.

Witkowitz. Anton Hartig feierte am 26. 9. 1954 seinen 70. Geburtstag. Seine Gattin Theresia geb. Schubert aus Trautenbach feierte am 24. 9. 1954 den 64. Geburtstag in Bad Hersfeld. Die Eheleute grüßen alle Witkowitz und Trautenbacher recht herzlich. Es geht ihnen bis jetzt gut.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Arnau. In Oberkaufungen verschied die Gattin vom Betriebsleiter Nagel, Edith Nagel, im besten Alter von 50 Jahren. Ein bösesartiges Krebsleiden hatte eine Beinamputation zur Folge. Die größten Schmerzen ertrug sie geduldig in Gottvertrauen. Auch ihr sonniges Wesen konnte darunter nicht leiden. Die große Beliebtheit der so früh Verstorbenen kam in der überaus zahlreichen Teilnahme bei der Beisetzung zum Ausdruck. Fünf Söhne und der Gatte trauern, auch ihre Schwester Elfriede Schediwy und Grete Hampel aus Wien, wie auch der Brunner Gust. samt Familie waren aus der Ostzone gekommen. Die Trauernden grüßen auf diesem Weg alle Bekannten und bitten um ein stilles Beileid.

Freiheit. In Neustadt a. M. ist die älteste Freiheiterin, ehemalige Fleischer- und Gastwirtschaftsbesitzerin, Anna Ettrich, am 4. 9.

1954 im 92. Lebensjahre verschieden. Sie entstammte der alten Bauernfamilie Frenzel aus Ober-Jungbuch; nach dem Tode ihres Gatten, und später wieder nach dem Tode ihres Sohnes Franz, führte sie mit ihren drei Töchtern die Geschäfte weiter. Die Gastwirtschaft war eine der bestbesuchten, bekannt durch Sauberkeit und freundliche Bewirtung, vor allem durch die Vorzüglichkeit der Speisen und Getränke. Die Verstorbene war eine große Wohltäterin unserer Heimatkirche und auch der Armen. Der Verlust der irdischen Heimat ging ihr sehr nahe. Jetzt hat ihr Gott die ewige Heimat gegeben. Groß war die Zahl derer, die ihr das letzte Ehrengelächte gaben.

Güntersdorf. In Mittweida verschied am 2. 9. 1954 Anna Berger geb. Blaschke und wurde am 6. 9. in feierlicher Weise zur ewigen Ruhe beigesetzt. Die Verstorbene war die Gattin von Josef Berger, dem langjährigen Geschäftsführer der Christlichen Textilarbeitergruppe von Ketzelsdorf/Güntersdorf. Im letzten Weltkrieg verloren die Eheleute ihren einzigen Sohn. Seit dieser Zeit krankte sie. Gram und Schmerz brachten verschiedene schwere Leiden, von denen sie der Tod jetzt erlöst hat. Josef Berger bittet alle Heimatfreunde, seiner Gattin mit einem Gebete zu gedenken.

Harrachsdorf. In Oberhofen (Allgäu) starb nach langem Kranklager am 8. 8. 1954 Franz Rieger aus Seifenbach kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres. - Am 17. 6. 1954 verstarb im Krankenhaus in Wernigerode Walburga Richter geb. Schmidt aus Neuwelt im 65. Lebensjahr. Nach ihrem Tode konnte man erst feststellen, daß sie zuletzt noch aus der Kirche ausgetreten ist und wohl unter dem Einfluß ihres Mannes noch Jehovas Zeugin geworden war, und man hat die, die so manchem Harrachsdorfer als Kirchensängerin mit ihrer schönen, weichen Altstimme das Grablied sang, ohne Sang und Klang in fremder Erde in Weckenstedt/ Harz begraben.

Hermannseifen: Franz Gernt, der Bruder vom Webmeister Josef Gernt, welcher noch in der alten Heimat ist, ist am 3. 8. 1954 an Herzschlag in Bad Elster verschieden, wo er zur Kur weilte, und wurde nach Pritzerbe überführt und dort zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Hohenelbe. Textilkaufmann Emil Wonka ist heimgegangen. Der Verstorbene wurde 1876 in Hengersdorf bei Hohenelbe geboren. Er besuchte die Fachschule für Weberei in Hohenelbe und holte sich wertvolle Kenntnisse für die Textilindustrie in Neunkirchen, Pottendorf (Nieder-Österreich), Wien und Könginshof. 1919 gründete er in Hohenelbe ein eigenes Textilgeschäft. Durch unermüdelichen Fleiß und große Fachkenntnisse gelang es ihm, sein Unternehmen ständig zu vergrößern. Die Vertreibung im Jahre 1945 traf ihn schwer. Ein halbes Jahr wurde er von den Tschechen in Haft gehalten. Unter den schwierigsten Verhältnissen schuf er sich eine neue Existenz in Bamberg, wo er wiederum unermüdelich rastlos bis Mitte Juni 1954 tätig war. Er erkrankte, war eine Zeitlang in der Klinik in Erlangen und zuletzt bei der Familie seiner Tochter in Nürnberg, wo er am 25. 8. 1954 sanft entschlafen ist. Es war sein Wunsch, in Bamberg neben seiner vor fünf Jahren verstorbenen Gattin beigesetzt zu werden. Der Verstorbene war weit und breit sehr geschätzt. Mit ihm verschwindet wieder ein Stück von Alt-Hohenelbe. - In Marktoberdorf (Allgäu) verschied plötzlich durch Herzschlag Berta Voigt, Gattin des Drogen- und Chemikaliengroßhändlers Karl Voigt, im Alter von 68 Jahren. Familie Voigt wohnte in Hohenelbe in der Neustadt, wo sie ein schönes Heim hatten. - In Auerbach bei Bensheim verunglückte tödlich durch Starkstrom der Maschinist Erwin Gleisner im Alter von 25 Jahren, jung verheiratet. Die Eltern wohnen in der Ostzone, stammen aus Niederlangenau und hatten ein Spielwarengeschäft nach Auflassung der Buchhandlung Glaser.

Hohenelbe: In Bayrisch-Gmain (Obb.) verschied am 28. 7. 1954 an einem langen schweren Leiden Frau Hermine Erben geb. Hackel im 47. Lebensjahre, früher wohnhaft in Hohenelbe, Watzelgasse 5. Die Verstorbene war die jüngste Tochter des Polizeioberwachmeisters i. R., Herrn Anton Hackel, der am 20. 6. 1954 in Ulzen verstorben ist. Der Gatte, zwei Töchter, Schwiegersohn mit Enkelin und drei Schwestern mit Familie trauern um die so früh Verstorbene.

Keilbauden. Im Krankenhaus zu Strenzfeld verschied nach vierzehnwöchentlicher schwerer Krankheit am 5. 9. 1954 Josef Gottstein. In Trepnitz fand die feierliche Beisetzung statt unter großer Anteilnahme von Einheimischen und Vertriebenen. 28 Kränze ehrten den Verstorbenen. Dieser war ein Bruder von Johann Gottstein, Landwirt von der Kalkkoppe, jetzt in Peulendorf bei Bamberg, welcher auch den Bruder in den Tagen seiner Krankheit besuchte und an der Beisetzung teilnahm.

In Wilmshagen/Mecklenburg verschied am 26. 7. 1954 Thaddäus Luschtinetz aus Haus Nr. 85.

Im Kreis Gardelegen ist auch der letzte Bürgermeister und Landwirt von Ketzelsdorf, Alois Flögel, verschieden.

Mastigbad. Im Alter von 79 Jahren starb im Kreis Neustadt in Thüringen der Landwirt Franz End aus Mastigbad Nr. 14. Er wurde am 13. 8. 1954 beerdigt. Er war viele Jahre hindurch Mit-

glied der Oberprausnitzer Musikkapelle unter dem Kapellmeister Franz Wanka.

Marschendorf I: In Eislingen verschied die Gattin des Spenglermeisters Julius Rail am 20. 8. 1954. Sieben Söhne trauern um die Mutter, davon leben fünf in Deutschland, zwei sind noch vermißt.

Niederlangenau. Mit dem Motorrad tödlich verunglückt ist bei Deggendorf Johann Wehrich, Klempner. Unter zahlreicher Anteilnahme der Heimatfreunde und der Einheimischen wurde er in seinem Wohnort Obergünzburg beigesetzt. Seine Gattin liegt noch im Spital. Näheres über den Unglücksfall wurde nicht mitgeteilt.

Oberhohenelbe: Fleischermeister und Gastwirt Heinrich Jodas ist am 7. 9. 1954 in die ewige Heimat, wohl vorbereitet im Alter von 78 Jahren, in Westerholzhausen hinübergegangen. Es wird wohl wenige Riesengebirgler im großen Elbtal und weit darüber hinaus gegeben haben, die den Verstorbenen nicht kannten. Durch den Viehhandel war er weit und breit bekannt. Sein Gasthaus, die alte gemütliche Holzstube, war ein Anziehungspunkt neben der vorzüglichen Küche. Selbst die Hohenelber scheuten den Weg nicht und holten sich ihre Fleischwaren bei ihm. Nach dem Verlust seiner Gattin übergab er das Geschäft seinem Sohn, aber der Krieg brachte schwere Sorgen. Beide Söhne mußten einrücken und kamen nicht mehr zurück. Das gleiche gilt auch für den Schwiegersohn Willi Weikert. Der Verlust seiner zwei Söhne und des Schwiegersohnes gingen dem alten Mann sehr nahe und darunter hat er all die Jahre schwerer gelitten als unter der Verbannung. Bei seiner Tochter Anni Weikert verbrachte er seinen Lebensabend, die ihn ja nach jeder Art und Weise betreute und die letzten Tage so schön wie möglich gestaltete. Alle, die ihn kannten, werden um ein recht liebes Gedenken gebeten.

Pilnikau. In Neukirchen bei Heiligblut starb bereits Ende März Adolf Sohr, welcher viele Jahre bei der Firma Hübner angestellt war, im 66. Lebensjahre.

Rochlitz. In Straubing verschied am 13. 9. 1954 Herr Ingenieur Franz Haney jun. Der Verstorbene war der älteste Sohn des Großindustriellen Franz Haney. Die Mutter und ein Bruder des Verstorbenen leben in Regensburg.

Rochlitz. Am Tage der Kemptener „Rochlitzer Fahrt“ wurde am Vormittag in Heiligkreuz bei Kempten die Fleischermeistersgattin Emilie Palme zur ewigen Ruhe beigesetzt, welche an einem Herzschlag verschieden war. Viele Heimatfreunde, die zum Treffen gekommen waren, begleiteten sie zur letzten Ruhstätte. Landsmann, Ortsratsvorsitzender Rudolf Kraus hielt der Verstorbenen einen ehrenden Nachruf. Sie stand im 67. Lebensjahre.

Rochlitz. In Eizisried, Gemeinde Sulzberg (Allgäu), verschied am 6. 9. 1954 nach langem Leiden im Alter von 21 Jahren Walter Mittner, Sohn der Eheleute Reinhold und Elisabeth Mittner aus Niederrochlitz (Grenzdorf). Am Feste Maria Geburt fand die Beisetzung unter großer Teilnahme von Heimatfreunden und Einheimischen statt. Tröstende Worte am Grabe sprach Benefiziat Dr. Martin und der Flüchtlingsobmann von Sulzberg. Unter den Klängen des Riesengebirgsliedes wurde der so früh Verschiedene zur ewigen Ruhe bestattet.

Schatzlar. In einem Krankenhaus in Hamburg verschied am 6. 9. 1954 der ehemalige Kaufmann Helmut Kühnel. Um ihn trauern seine Geschwister und seine Braut.

Schwarzenthal. Im Krankenhaus in Dönitz, Krs. Ludwigsburg, starben am 26. 8. 1954 Josef Hollmann, Briefträger i. R., im 78. Lebensjahre nach längerem, schwerem Leiden. Seine Gattin Aloisia Hollmann erlitt einen Schlaganfall und starb im selben Krankenhaus am 17. 8. 1954 im Alter von 60 Jahren. Beide wurden in Kassen, Krs. Hagenow, zur ewigen Ruhe beigesetzt. Nachdem die Verstorbenen im sogenannten Sperrgebiet wohnten, konnten die in der Westzone wohnenden Kinder nicht an der Beisetzung teilnehmen. Es fand daher in Rimbach i. Odenwald ein Trauergottesdienst statt, an dem sich viele Heimatvertriebene beteiligten. Durch 21 Jahre hat der Verstorbene unseren Landsleuten in den Gebirgsbauden die Post zu jeder Jahreszeit, bei Sonnenschein und Regen, bei Schnee und Sturm, zugestellt. Es werden ihm alle ein recht liebes Gedenken bewahren, dem überaus gewissenhaften Gebirgsbriefträger.

Trautenau. In Fleisbach verschied am 24. 8. 1954 der ehemalige Turnhallenwirt Johann Draschka. Er war zuletzt Gastwirt in Glasendorf. - Im Göppinger Krankenhaus verschied anfangs Juli der ehemalige Krankenkassenangestellte Franz Fietz nach einer Magenoperation im 50. Lebensjahre. Die Beisetzung fand in Eßlingen statt. - Der ehemalige Landwirt Baudisch aus der Steinbruchgasse ist in einem Altersheim in Ochsenfurt im 85. Lebensjahre gestorben.

Waldenburg/Friedland, Bez. Breslau. Wenige Tage vor seiner goldenen Hochzeit verschied Verwaltungsinspektor i. R. Richard Ilchmann unerwartet an Leberschwund in Delmenhorst i. O. bereits am 19. 5. 1954. Sechs Jahre hausten die Eheleute noch im Massenlager. Endlich hatten sie eine bescheidene Wohnung, da zerriß der Tod die Familienbande. Pastor Horlitz sprach ergreifende Worte bei der Beisetzung.



Schlesisches KOCHBUCH

BERGSTADTVERLAG WILH. GOTTL. KORN

Das vielseitige und zuverlässige schlesische Kochbuch ist für jede Hausfrau ein unentbehrlicher Helfer. Da es nicht nur eine sehr übersichtlich angeordnete Darstellung von Rezepten und deren Zubereitung enthält, sondern zugleich auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist, ermöglicht es der Hausfrau

ein schnelles und sicheres Arbeiten

nach neuzeitlichen Methoden. Das gilt auch für die heranwachsenden Töchter, die noch wenig über hauswirtschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen verfügen. Sie werden hier alle Voraussetzungen für ein erfolgreiches Arbeiten finden und bei einigem Interesse sehr bald in der Lage sein, die Mutter in der Küche zu entlasten. Alle Gerichte unserer schlesischen Heimat sind leicht herauszufinden,

alle Rezepte sind sorgfältig ausprobiert

Es empfiehlt sich nicht, wesentliche Änderungen vorzunehmen. Jedem Abschnitt gehen allgemeine Anweisungen voraus, die nicht übersehen werden dürfen, da sie zum guten Gelingen beitragen. Der am Schluß gegebene einfache Küchenzettel, die Beispiele für vegetarische Kost und für Festessen wie auch viele wertvolle Anmerkungen werden jeder Hausfrau willkommen sein.

BERGSTADTVERLAG
WILH. GOTTL. KORN MÜNCHEN

Dieses, auch bei den Sudetendeutschen beliebte Kochbuch ist jetzt wieder lieferbar und kann auch beim Riesengebirgsverlag bestellt werden. Mit Recht kann man sagen, es ist das reichhaltigste Kochbuch für unsere heimatliche Küche. Es wurde von Martha Rößner und Käte Hendewerk neu bearbeitet, ist in abwaschbarem Kunstleder, mit lackiertem Umschlag gebunden, hat 492 Seiten Inhalt, enthält 898 Kochrezepte, einen Monatsküchenzettel, ferner eine vegetarische Speisekarte, ebensolche für festliche Angelegenheiten. Das Buch kann aufs beste empfohlen werden. Das Buch kostet DM 9.80 und ist bei dem großen Umfang des Werkes sehr preiswert.

An die Freunde eines guten Tropfens!

Im Sudetenland war es gebräuchlich, Rum, Liköre und Punsch für den Haushalt selbst zu bereiten. Dazu wurden die allseits bekannten STELLA-ORIGINAL-ESSENZEN verwendet, deren hervorragende Qualität noch vielen Landsleuten in bester Erinnerung sein dürfte. Nun wurde es wieder möglich, diese nach den alten Rezepten, in dem so beliebten heimatlichen Geschmack herzustellen. Vor Weihnachten 53 kamen die ersten Flaschen in Versand und haben sich seither sehr viele Freunde erworben. Wie wir erfahren, werden ab sofort 45 Sorten geliefert, insbesondere unsere daheim sehr beliebten Sorten wie RUM sudetendeutscher Art, Kaiserbirn, Kümmel, Allasch, Altvater, Karlsbader, Punsch usw. Durch die große Auswahl kann jedem Geschmack Rechnung getragen werden. Schenken Sie dem Inserat in dieser Nummer Beachtung und bestellen Sie rechtzeitig, denn je länger die Lagerung, desto besser die Qualität.

Das sudetendeutsche Kochbuch gehört in jeden Haushalt. Bestellt es beim Riesengebirgsverlag. Preis DM 3.60 und Zusendeporrio.

Ostdeutsche Heimatsendungen

Süddeutscher Rundfunk Stuttgart

Oktober 1954

Erstes Programm:

Mo., 4. 10. 1954
21.30—22.00 Uhr
Mi., 6. 10. 1954
17.30—17.50 Uhr

Dichterreise durch ostdeutsches Land
Herbsterinnerungen
Wenn die Kartoffelfeuer rauchen . . .
Drei Viertel aller Saatkartoffeln in Deutschland kamen vor dem Kriege aus Schlesien, Ostpreußen und Pommern! Den höchsten Ertrag von diesen drei Provinzen hatte jedoch Pommern mit einer Jahresernte von drei bis fünf Millionen Tonnen.
Man.: Helmut Will.

Mi., 13. 10. 1954
17.30—17.50 Uhr

Eine Wanderung durch Danzig
„Denken Sie, gestern bin ich im Traum in unserer alten Heimatstadt gewesen, habe wieder den brackigen Geruch der Mottlau „Am brausenden Wasser“ gespürt, den Geruch von Schiffen, Tauwerk und Teer und den Duft der Linden in der Frauengasse. Und dann war Morgen - und ich stand auf dem felsigen Turm von St. Marien und war daheim.“
Man.: Martin Damss.

Mi., 20. 10. 1954
17.30—17.50 Uhr

Gestern verjagt, heute gefragt . . .
Die Industrie der Heimatvertriebenen

Mi., 27. 10. 1954
17.30—17.50 Uhr

Ostdeutsche Verlegerprofile
In dieser Sendung wird die Geschichte eines bedeutenden Bergstadtverlages erstehen, die Geschichte des Bergstadtverlages Wilh. Gottl. Korn aus Breslau. Seine wichtigste Epoche von 1732—1932, aber auch sein Untergang und das Wiedererstehen eines Teilbetriebes in München-Pasing.

Zweites Programm:

So., 10. 10. 1954
15.30—16.00 Uhr
So., 24. 10. 1954
15.30—16.00 Uhr

„Fern und doch nah . . .“
Schlesien in alter Zeit
„Fern und doch nah . . .“
Rund um den Roll!
Emil Merker, der heute im Allgäu lebende sudetendeutsche Dichter, schrieb als Einleitung für diese Sendung:
„Klug Geplauder kleiner Wanderwellen,
Äckerschachbrett, drüber Wolkenschatten flieht,
ein Gespann, das sich durch graue Furchen müht
unter lichtertrunkenem Lerchenlied . . .
Weit hingedehntes Ackerland, Wiesen, Obstbaumhänge, ein wenig mit Birken durchsetzter Kiefernwald. Leicht gewellte Ebene. Und daraus jäh und unvermittelt aufsteigend die spitzkegelförmig. Zuckerhutberge, als imposantester der Roll.“

Riesengebirgerin

29 Jahre, 163 groß, wünscht Briefwechsel, am liebsten mit Riesengebirger, wenn möglich Bildzuschriften erbeten an die Schriftleitung unter „Enzian“.

Wer beißt an?

Suche heiratsmutiges weibliches Wesen, welches geübt ist in der Zubereitung dem Magen verträglicher Speisen, Stopfen von Strümpfen und Erziehung von Kindern. Körpergröße nicht unter 1,10 m. Lebendgewicht zwischen 30 und 90 kg. Materieller Besitz nicht erwünscht, dagegen geistiger. Böse Schwiegermutter kein Hindernis, auch nicht uneheliche Kinder (ausgenommen schwarze). Neuzeitliche Indianerin, geübt in modernen Kriegstänzen, Kriegsbemalung und Friedenspfeifenrauchen nicht gesucht. Suchender ist Riesengebirger, seit 1920 lebend, noch nicht verheiratet. Inhaber vieler schlechter Eigenschaften, keinem Geld, aber vielem Humor. Sicheres Einkommen auch nicht vorhanden, da weder arbeitslos, noch Staatsangestellter. Auf Berücksichtigung können nur solche Bewerberinnen rechnen, welche außer einem kleinen geistigen Stammkapital auch Geduld und Humor in die Ehe bringen können. Von Liebe reden wir später! Wer hat Mut? Der schreibt bis zum 30. 11. 1954 unter: „Die glänzende Partie“ an den Riesengebirgsverlag.

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN
zur Selbstbereitung von
RUM, LIKOREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

jetzt wieder in 45 Sorten zu haben!

Eine Flasche für 1 Liter DM 1,50

Hunderte begeisterte Anerkennungen!

In Drogerien und teilw. Apotheken; wo nicht,
bestellen Sie beim Alleinhersteller:

Karl BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7 c

(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Tüchtiges, älteres Mädchen

für Küche und Haus bei älterem Ehepaar (gesund) per bald gesucht. Angebote mit Geh.-Anspr. erbeten an O. Ganss, (16) Dieburg/H Pf. 11.

Zum sofortigen Eintritt

1—2 gelernte, selbständige Bauschlosser
sucht

Bauschlosserei *Franz Hanka, Karlsruhe-Durlach*, Schinnrainstr. 18

Hennersdorf

Allen Freunden und Bekannten meiner Eltern teile ich mit,
daß ich eben auf die Welt gekommen bin

KLAUS-MICHAEL

3. Sohn des Theodor F. J. Zalder
und der Annelies geb. Bergmann

(14a) Leonberg, 10. September 1954
früher Hennersdorf 226

Als Vermählte grüßen

GERALD MATTAUSCH
FRIEDL MATTAUSCH geb. Hussmann

Ketzelsdorf 11. 9. 1954 Jever i. Oldbg.

Anlässlich unserer

Silberhochzeit

grüßen wir alle Bekannten und Heimatfreunde

Karl und Wilma Mattausch

Ketzelsdorf 27. 8. 1954 Jever i. Oldbg.

Danksagung

Infolge einer ernstlichen Erkrankung komme ich erst heute
dazu, für die vielen zum

sechzigsten Geburtstag

entgegengebrachten Segenswünsche und Geschenke allen ein
recht herzliches „Vergelt's Gott“ zu sagen.

Auch meine Haushälterin, Frl. Wick, dankt herzlich für die
vielen an sie gerichteten Grüße. Mit einem recht herzlichen
„Grüß Gott“ an alle, die meiner gedachten und an alle an-
deren Bekannten verbleibe ich euer

Otto Nemecek, Pfarrer, Schwarzenenthal,
jetzt Eggenstein b. Karlsruhe, Schützenstraße 2

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten gebe ich die
traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Frau HERMINE ERBEN geb. Hackel
im 47. Lebensjahre am 28. 7. 1954 verstorben ist.
Bayrisch-Gmain, im September 1954.

In tiefer Trauer: *Adalbert Erben*
im Namen aller Angehörigen.

Wir geben allen unseren Verwandten und Bekannten die Nach-
richt, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter,
Schwester, Tante und Schwägerin

Frau BERTA STEIDLER geb. Schmidt

aus Jungbuch, Krs. Trautenau, nach einem arbeitsreichen Le-
ben am 19. 8. 1954 nach längerer Krankheit in ihrem 76. Le-
bensjahre für immer von uns gegangen ist. Unsere teure Ver-
storbene ist mit den hl. Sterbesakramenten versehen und wurde
Sonntag, den 22. 8. 1954, mit großer Teilnahme von nah und
fern auf dem Eislinger Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer: *Otti Lamer* mit Gatten *Gustav*
Alois Steidler mit Gattin *Hanna*
Wenzel Steidler mit Gattin *Erna*
Rudolf Schmidt, Bruder
Richard Schmidt, Bruder
Klaus, Felix, Regina, Peter, Wer-
ner, Berta, Karl-Heinz u. Frieder,
Enkelkinder, und alle Verw.

Eislingen (Fils), Krs. Göppingen.

Wir geben allen unseren lieben Heimatfreunden die traurige
Nachricht, daß unsere guten und treusorgenden Eltern,
Schwieger- und Großeltern

Herr JOSEF HOLLMANN
Briefträger i. R. aus Schwarzenenthal

am 26. 8. 1954 im 78. Lebensjahre nach längerem, schwerem
Leiden und seine liebe Gattin

Frau ALOISIA HOLLMANN geb. Erben

am 17. 8. 1954 im 60. Lebensjahre nach einem Schlaganfall im
Krankenhaus Dönitz, Krs. Ludwigsburg (DDR.), verschieden
sind. Die lieben Unvergesslichen wurden in Kassen, Krs. Ha-
genow, zur ewigen Ruhe beigesetzt.

In tiefer Trauer:

Familie Heinzel, Rimbach im Odenwald
Gertrud Hollmann, Rimbach im Odenwald
Josef und Anna Fabinger, Oederau
Familie Dix, Eisbach bei Köln
Familie Weikert, München
Familie Saalo, Forst/Lausitz
Familie Westphal, Zarentin (DDR.)
Josef und Filomena Hollmann, Brandstadt
Adalbert und Margarete Hollmann, Bitter/Mecklenburg

Am 25. August 1954 ist unser geliebter, treusorgender Vater,
Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr EMIL WONKA
Textilkaufmann aus Hohenelbe

nach kurzer, schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit
für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Familie Dr. Rud. Höger, Nürnberg, Kleestraße 52
Familie Anton Hiltcher, Schatthausen b. Heidelberg
sowie die übrigen Verwandten

Bamberg, den 28. August 1954
Grüner Markt 31

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten gebe ich die trau-
rige Nachricht, daß mein lieber Vater, unser Großvater, Bru-
der, Onkel und Schwager

Herr HEINRICH JODAS

Fleischer und Gastwirt aus Oberhohenelbe

am 7. September 1954 in Westerholzhausen, versehen mit den
hl. Sterbesakramenten, im Alter von 78 Jahren gestorben ist.

In tiefer Trauer: *Anni Weikert* geb. Jodas
im Namen aller Angehörigen.

Oberhohenelbe, Westerholzhausen, Krs. Dachau.

Wiesenbaude/Rsgb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m - Bayer. Hochallgäu - über Sonthofen - Fl. K. u. WW., elektr. Licht - Planschbecken - Liegewiese.
 Gemütliches Baudenleben Heimatliche Küche Ermäßigung für Heimatvertriebene
 Es laden herzlich ein **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude

Herzlich Willkommen im



Berghaus Seppeler 1120 m - Ruf 10
 (Zentralheizung - fließendes Wasser - Bäder)
 Balderschwang über Oberstaufer (Allg.)
 Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb.
 Pächter Bertl Erben. Ideales Urlaubsheim

Balderschwang - Rubezahlnd

Besucht im Wallfahrtsorte Ellwangen/Jagst
 (Württemberg)

„Marienheiligtum Schönenberg“ das

„Psocherstüble zue Jagstbrücke“

Inhaber: **Schier & Stegmann**
 früher Hohenelbe (Riesengebirge)

Sudetendeutsche!

Riesengebirgler!

Kommt ihr nach **Garmisch-Partenkirchen**, besucht die Lokalitäten des
 Restaurant „**Weißes Rößl**“ beim Bahnhof, **Bahnhofstraße 24**
Gute Sudetenküche Pächter **Brüder Wagner**

In Markt Oberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge

im **Gasthof „Zum Mohren“**

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche Schöne Fremdenzimmer
 Man fühlt sich daheim



Einmaliges Sonderangebot
 Durch einen großen Abschluß ist es mir gelungen, eine hervorragende, füllkräftige, weiße, handgeschlossene **Bettfeder**, $\frac{1}{2}$ -Daune, zum Sonderpreis von nur
DM 14.60 je $\frac{1}{2}$ kg
 herzustellen. Lieferung porto- und verpackungsfrei. Bei Barzahlung 3% Sonderrabatt.
 Lieferung nur solange Vorrat reicht.
Betten - Skoda, (21a) Dorsten III i.W.

Einmalig

in der Geschichte der sudetendeutschen Literatur ist das Buchlein von **Dir. Sitka, Trautenau**

„**Gnadenorte der Sudetenländer**“

welches in keiner Hausbibliothek fehlen soll und jetzt noch zum Vorbestellpreis zu **DM 6.50**, auch in Ratenzahlungen, beim Riesengebirgsverlag bestellt werden kann.



BETTFEDERN

(füllfertig)
 1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
 DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

FERTIGE BETTEN

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche
 billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHT KG.
Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Erstklassige Schichtenski

in Esche und Hickory, künstliche Laufsohlen, moderne Skibindungen, erzeugt

Ernst Schier u. Sohn

Skifabrik, **Traunstein**, Oberbayern
 früher Hohenelbe (Rsgb.)

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union“

gegenüber dem **Bahnhof**, Anfang **Bahnhofstraße**.

Angenehmer Aufenthaltsort.

Hotelier Josef Zekert,

früher Kurhotel in Wurzelndorf.

Deckenkappen mit ovalen Ausschnitt in heimatlicher Ausführung

Inlett und Bettdamaste (auch 140 cm breit)

Wäsche, Hemdenstoffe, Maßwäsche

liefert die heimatbekannte Firma **Alfons Kolbe**

Wäsche, Schürzenerzeugung, Textilversand **Esslingen/Neckar**,
 Postfach 91 früher Trautenau Muster u. Preislisten auf Verlangen

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien
 immer wieder den heimatlichen

ALPÄ-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:
ALPÄ, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeftle 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25.
 Gesamtherstellung: Kösel-Verlag, Graphische Werkstätten, Kempten (Allgäu).

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten.
 Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.